

ohne Befragen ausgeführt werden. Die Einwilligung des Stadtschulsenatskollegiums sei vorausgesetzt gewesen, denn in den Ausschüssen sei die Mehrheit des Kollegiums schon vorhanden. Der Rat habe aber zugestimmt, daß in der Folge von solchen Maßnahmen abgesehen werde und wenn Planungen abgeändert werden sollen, das Einverständnis des Stadtschulsenatskollegiums herbeizuführen. Hinsichtlich der vorgeschlagenen Differenzen mit den Gewerken ist der Berichterstatter aus, daß wenn auch in der Bürgererschaft die Meinung verbreitet worden sei, der Bauleiter sei rigoreus vorgegangen, so doch allgemein diese Behauptung nicht zuträfe. Wenn er sich minderwertige Arbeit habe nicht aufräumen lassen, so könne dies der Stadt und Bürgererschaft nur recht sein. Bezüglich des überschüssig berechneten Kostenvoranschlags des Stadtschulsenats sei gesagt worden, daß dieser infolge Zeitmangels nur als Schätzung zu betrachten sei. Im Schulneubau habe man gemeint, daß man vielleicht die Schule nicht schon Ostern 1912 habe zu beziehen brauchen, wodurch nicht Zeit für den Bau gewonnen worden wäre, die Schulbauten aber habe die Erstellung des Baues bis zu diesem Termin für notwendig bezeichnet. Vom Verbandsrat seien bei Prüfung der Rechnung einige Erinnerungen gezogen worden, die im Hinblick auf das große Rechnungswert aber als belanglos anzusprechen seien. Der Rat hat beschlossen, die Erinnerungen als erledigt zu betrachten und die Rechnung den Stadtschulsenatskollegium zur Nachprüfung vorzulegen. Herr Stadtschulsenat Dr. Schönbauer bemerkte u. a. zur Höhe der Kosten des Baues, daß man sagen könne, daß wir hinsichtlich dessen, was geschaffen worden sei, einen hübschen Schulneubau hätten. Heute würden wir ihn für das Geld nicht haben. Bei Vergleichen, die er angestellt habe, sei er zu der Überzeugung gekommen, daß der Bau sehr preiswert sei. Man müsse sich wundern, daß der Bau, einschließlich des Arealerwerbs, für diesen Preis habe erreicht werden können. Der Preis für einen Kubikmeter umbauten Raumes stehe sich auf 18.40 M. Als seitherzeit der Preis auf 17.50 M. für das Hauptgebäude und auf 15 M. für die Turnhalle festgelegt worden sei, sei schon im Bauausschuß von verschiedenen Seiten geäußert worden, daß man mit dieser Höhe kaum auskomme. Es habe vor dem Bau nicht die genügende Zeit bestanden, um einen genauen Kostenanschlag aufzustellen. Wenn dieser möglich gewesen wäre, dann würden allerdings die Überschreitungen viel mehr ins Gewicht fallen. Herr Bürgermeister Dr. Schönbauer sagte zunächst aus, daß die Angelegenheit niemand mehr beschäftigt habe als ihn. Die beträchtlichen Mehrkosten der Schule in Verbindung mit den an diese Tatsache geknüpften Schwierigkeiten hätten ihn manche schlaflose Nacht und viele sorgvolle Tage bereitet. Es habe nicht an Uebelwollen gefehlt, das seiner Person entgegengebracht worden sei. Er sei sich aber vollständig darüber klar, daß er den besten Willen gehabt habe und sei auch bereit, mit dem Stadtschulsenat die Verantwortung zu tragen. Der Schulbau sei schon seit länger als 1908 dringend nötig gewesen. Mit dem Bau sei schließlich zu einem Zeitpunkt begonnen worden, wo es dann geschehen habe, wenn nicht die Schule in Jahresfrist fertiggestellt ist, stünden Klassen auf der Straße. Es habe rasch gearbeitet werden müssen und es sei auch gelungen, die Aufgabe rasch zu lösen. Es wäre besser gewesen, die Sache wäre mit mehr Ruhe behandelt worden. Es frage sich nur, welches das größere Übel sei, die nicht rechtzeitige Fertigstellung des Baues, oder der Umstand, daß man den Aufwand erst hinterher genau festzustellen in der Lage war. Während des Baues seien oft so dringende Entschlüsse zu treffen gewesen, daß es nicht möglich gewesen sei, die Sache erst dem Stadtschulsenatskollegium zu unterbreiten. Dies werde auch in Zukunft nicht ganz vermieden werden können, aber in diesem Umfange sei es nicht mehr erwünscht. Stets, wenn solche Fragen während des Baues aufgetreten, seien Schul- und Bauausschuß in gemeinschaftlichen Sitzungen getreten. Das Stadtschulsenat habe zunächst eine Aufforderung überreicht, wonach in 45 Punkten eine Detailentscheidung notwendig war. Diese Entschlüsse hätten der Schul- und Bauausschuß in zwei Sitzungen getroffen. Es hätten sich dann wiederholt solche rasche Entschlüsse notwendig gemacht. Er sei sich gewiß, daß die Majorität der beiden Kollegien der Ueberzeugung gewesen sein würde, daß die Entschlüsse des Schul- und Bauausschusses richtig waren. Verlegend gegen die Rechte der beiden Kollegien sei man nicht gewesen. Zu den Entschlüssen hätten auch die Fragen wegen Erweiterung der Korridore und des Ausbaues des Obergeschosses gehört. Er glaube, es lasse sich, wenn man nachträglich die einzelnen Punkte spezifiziert sehe, der gesamte Betrag verantworten. Die Beträge für die Baugrundstücke werde man garnicht als Überschreitungen ansehen können. Des geschaffenen Bauwerkes könnten wir uns durchaus freuen. Alles in allem genommen, sei der Bau nicht zu teuer, da er aus roher Wurzel entstanden sei und die Kosten für Straßen- und Wegbauten, Gas- und Wasserleitung, sowie Planierungsarbeiten mit einschlebe. Wert sei darauf gelegt worden, eine hygienisch einwandfreie Einrichtung zu schaffen. Die Technik entwickle sich heute so rasch, daß man, wenn man sich nicht allererungenhaft zu eigen mache, schnell wieder in einem veralteten Gebäude stehe. August sei in der Schule nicht angewendet worden. Es sei in ihr nicht ein einziges Bild Möbel aus echtem Holz. Redner wolle gern dazu beitragen, daß derartige, wie beim Schulneubau, nicht mehr vorkomme, aber dazu sei nötig, daß denjenigen, die den Bau ausführen, die nötige Zeit gegeben werde. Es gelte immer, möglichst rasch an die Aufgabe heranzugehen, dann werde auch ein vorzügliches Ergebnis erzielt bleiben. Die Ueberlieferungen seien auch in den Verhältnissen begründet, denn es seien glückliche Stelgerungen der Löhne und der Materialpreise eingetreten, die sich in der Gesamtkostensumme auch ausdrückten. Das müsse zur Rechtfertigung desjenigen gesagt werden, der ursprünglich als Preis für den Kubikmeter umbauten Raumes 17.50 Mark ausgerechnet habe. — Herr Stadtschulsenat Dr. Schönbauer meint, daß der Wunsch, daß Änderungen an einer Planung immer erst

dem Kollegium vorgelegt werden sollen, sich in der Praxis nicht immer werde durchführen lassen, da er Verzögerungen zur Folge haben werde. Wenn Handwerker beim Schulneubau nicht ganz zur Zufriedenheit geleistet hätten, dann soll man eben auch ihnen zu gute rechnen, daß der Bau habe bald über Kopf gehen müssen. Herr Stadtschulsenat Dr. Schönbauer meint, man solle sich mit der Frage, ob Änderungen dem Kollegium zu unterbreiten seien, einigender erst bei der Beratung des Rathausbaues beschäftigen. Herr Stadtschulsenat Dr. Schönbauer erklärt, er sei nicht dafür, daß das Kollegium übergeben werde, ganz besonders dann nicht, wenn es sich um Änderungen handle, die eine wesentliche Ueberlieferung der Bauleitung voraussetzen. Es hätte vielleicht doch sein können, daß das Kollegium sich mit einer Breite von vier Metern bei den Korridoren begnügt hätte und dann würden beim Schulneubau 20 000 Mark gespart worden sein. Redner ist ebenfalls der Meinung, daß der Hauptfehler darin bestehe, daß zu wenig Zeit vorhanden gewesen sei. Das habe der Schulneubau geleistet, daß wir uns zu derartigen Bauten etwas mehr Zeit lassen oder die Sache eher in Angriff nehmen müßten. Er bemängelt noch, daß in der Rechnung für die Gasarbeiten nur eine Entlohnung von 35 Pfg. und für Installateure von 45 Pfg. die Stunde angegeben seien; in Betracht kommen etwa 1500 Stunden. Dadurch werde ein genaues Bild erspart. Redner erlaube aber doch an, daß mit dem Schulbau etwas erreicht sei, mit dem wir zufrieden sein könnten. Er empfehle dem Kollegium, die Rechnung richtig zu sprechen. Herr Stadtschulsenat Dr. Schönbauer meint, daß der Bau auch die Bürgererschaft bewegt habe, als bekannt geworden sei, daß die Ueberlieferungen so hoch seien. Daß der Bau zur Zufriedenheit ausgefallen sei, gereiche noch zur Beruhigung, denn die Kosten könnten nicht mehr geändert werden, sie müßten bezahlt werden. Die Ueberlieferungen bei der Position „Inventar“ seien sehr in die Augen fallend. Der Bau sei allerdings sehr überhafter worden. Ob es nicht doch noch ein weiteres Jahr unter den alten Verhältnissen würde gegangen sein, sei eine weitere Frage, die allerdings von dem beantwortet werden müßte, der die Verantwortung trage. Man habe allerdings verlangen können, daß die Änderungen der ursprünglichen Planung dem Kollegium unterbreitet wurden oder man dieses wenigstens davon benachrichtigte. Herr Stadtschulsenat Dr. Schönbauer bittet um Auskunft, ob das Dach der Karolschule zu schwach sei; ferner ob es richtig sei, daß die Dachbedeckungen ein zweites Mal hätten ausgetauscht werden müssen. Herr Stadtschulsenat Dr. Schönbauer bemerkt, daß derartige Sachen in der Bürgererschaft viel zu hören gewesen seien. In den Ausschüssen seien sie richtig besprochen worden und man sei der Meinung gewesen, daß von einem rigorosen Vorgehen des Bauleiters nicht geredet werden könne. Hieraus wurde vom Kollegium die Rechnung der Karolschule einstimmig richtig gesprochen. 5. Gegen die Erhebung von 42894 M. Kirchenanlagen für die Kirchenliste im Jahre 1914 hat das Kollegium Bedenken nicht zu erheben. 6. Das Kollegium nimmt Kenntnis von dem Eingang des Jahresberichts der hiesigen freiwilligen Sanktifikationskolonne vom roten Kreuz. Von der Vorlesung des Berichts wird Abstand genommen. 7. Der verfügbare Reingewinn der Sparkasse vom Jahre 1912 an 48575.14 M. soll entsprechend dem Ratbeschluß verwendet werden, u. a. wurden zugewiesen dem Röntgen Krankenhaus des Hausplans 20 000 M., Straßensperre 4500 M., Handelsschule 1200 M., Garten- und Veranlagen 6000 M., König Albertstiftung 1000 M., Friedrich Auguststiftung 1000 M., Ferienkolonie 400 M., Straßensperre 6000 M., Kleinfriedhofsanlage 400 M. u. s. w. 8. Herr Kaufmann Oswald Raffe bittet infolge seines ungünstigen Gesundheitszustandes um Erhebung von dem Amte als unbesoldeter Stadtrat. Der Rat hat beschlossen, den Besuch zu entsprechen. Herr Stadtschulsenat Dr. Schönbauer bedauert den Entschluß des Herrn Raffe, da dieser ein altgeheimes Riesal und ein Mann sei, der Erfahrungen gesammelt habe, die er zum Wohl der Stadt verwenden könnte. Das Kollegium könne von dem Austritt des Herrn Raffe aus dem Stadtschulsenat nur mit Bedauern Kenntnis nehmen. Dem Besuch des Herrn Raffe wurde hierauf auch vom Stadtschulsenatskollegium einstimmig beigegeben. Das Kollegium nahm sodann noch Kenntnis von der Abendung zweier Petitionen des Stadtrats und der Stadtschulsenatskollegien an die Regierung und den Landtag in Sachen der Nordbahn und der normalspurigen Eisenbahn Riesa—Strehla—Vandegrenze mit Anschluß an die Eisenbahn Torgau—Delitzsch. Schluß der Sitzung gegen 8 Uhr. — Dem in den Ruhestand versetzten hiesigen Weichenwärter Straube ist das Ehrenkreuz verliehen worden. — Bei Postaufträgen mit dem Vermerk „Sofort zurück“ oder „Sofort an M. in M.“ oder „Sofort zum Protokoll“, sowie bei Postaufträgen, die schon nach dem ersten Versuch der Vorgehung zu scheitern sind, lassen die Briefträger künftig einen bedruckten Benachrichtigungsschein zurück, wenn sie weder den Empfänger des Postauftrags oder dessen Bevollmächtigten antreffen, noch eine der sonstigen, zur Vereinfachung von Postaufträgen berechtigten Personen über das Vorliegen des Auftrags mündlich verständigen können. In dem Benachrichtigungsschein sind die Postaufträge näher bezeichnet mit dem Zusatz, daß ihre Anlagen bis zum Abend am Posthalter unter Vorlegung des Benachrichtigungsscheins noch eingelegt oder angenommen werden können. — Die Einfuhrstelle Klingenthal ist für die Einfuhr von Kuh- und Zuchtindern aus Oesterreich wieder geöffnet worden. — Die Postagenten können fortan nach eigenem Ermessen jedoch unter ihrer Verantwortlichkeit einen oder mehrere ihrer von der Postverwaltung zugelassenen ständigen Vertreter ermächtigen, Posteinlieferungs-

scheine selbständig zu vollziehen, sowie in Posteinlieferungsbüchern zu quittieren. — In ihrer gestrigen Sitzung wählte die Gewerbestammmer Dresden den bisherigen ersten Vorsitzenden, Kammerat Stadtrat Schröder, für die Zeit von 1914—1916 wieder. — Der sächsische Kriegsminister Generaloberst Freiherr von Haufen sollte nach der Mitteilung eines sächsischen Blattes die Absicht haben, im Frühjahr dieses Jahres in den Ruhestand zu treten. Aus absolut zuverlässiger Quelle wird mitgeteilt, daß diese Meldung den Tatsachen nicht entspricht. Damit entfallen auch die Kombinationen, die hinsichtlich des Nachfolgers usw. an jene Nachricht geknüpft worden sind. — Sicherem Vernehmen nach haben Petitionen um Errichtung neuer Eisenbahnlinien, Stationen usw., die nicht bis zum 31. Januar d. J. bei der Zweiten Kammer der Ständeverammlung eingegangen sind, wenig Aussicht, noch in dieser Tagung des Landtags erledigt zu werden. — Glaubig. Auch der zweite kirchliche Familienabend, der gestern in der Muttergemeinde abgehalten wurde, wird manchem, vielleicht jedem etwas Bleibendes gegeben haben. Er stand von Anfang an unter dem Eindruck gewisser Stimmungswerte. Bei den Alten wachte der Name „Friede“ die Erinnerung an den treuen Lehrer, zu dessen Füßen sie einst gesessen hatten: Heute wollte der Enkel zu ihnen reden. Dazu kam das Gefühl aufrichtiger Freude, daß Herr Oberkirchenrat Pache aus Großenhain als Gast zugegen war. Und daß das gesungene Wort — unser Männergesangsverein hat sein Bestes — dem gesprochenen den Boden bereitet, wird wieder jedes gespürt haben. — Ueber „Christ und Welt“ sprach der Herr Vortragende und führte etwa folgendes aus. Zur Lebensreise durch die Welt brauchen wir Christen bestimmte Richtlinien. Es ist nicht leicht, sie zu finden. Welches ist die Welt, vor der wir auf der Gut sein müssen? Das Wort kommt in der Bibel in ganz verschiedenem Sinne vor. Bald bedeutet es die Schöpfung Gottes, bald die Gesamtheit der Menschen auf Erden, bald im engeren Sinne die Menschen, welche gegen Gott sich entschieden haben. Wir meinen damit etwa das, was man „die Kultur unserer Zeit“ nennt, also den Inbegriff alles dessen, was an sich gut und richtig ist und doch so leicht vom Geiste der Gotteslehre durchsetzt sein kann. Vor dieser Welt warnt die Schrift: „Habt nicht lieb die Welt!“ (1. Joh. 2, 15). Auch Jesu Christ hatte ihre Kultur. Jesus war durchaus nicht weltfremd, aber er war frei der Welt gegenüber. Wie stellt sich der evangelische Christ zu der ihn umgebenden Welt? Bei aller Anerkennung der Kultur kann er kein „Kultur-Menschen“ werden; ebensowenig aber kann er ein abgelebter „Kultur-Feind“ sein. Wir werden grundsätzlich bei dem Besseren bleiben: „Alle Kreatur Gottes ist gut“ (1. Tim. 4, 4) und es ist auch alles Gottesgabe, was durch die Beherrschung der Kreatur gewonnen wird. In hüten hat sich nur jetzt davon, daß der Geist und Genuß der Welt seine Seele nicht von Gott löst. Der Christ wird diese Selbstbestimmung nicht treffen, ohne zugleich ein Dreifaches zu berücksichtigen: a) Nicht alles, was mit an sich erlaubt ist, macht mich schlimmer (1. Cor. 6, 12a). — b) Nicht alles, was mir erlaubt ist, bessert die, welche um mich sind (1. Cor. 10, 23). — c) Nichts auch von dem, was mir erlaubt ist, darf mich gefangen nehmen (1. Cor. 6, 12b). Wie werden eine gute Lebensreise haben, wenn wir es mit Christus von Schweden halten: „Um in dieser und jener Welt glücklich zu werden, muß man alles zu erdulden wissen, was nicht von Gott ist.“ — Es war sicher allen aus dem Herzen gesprochen, wenn Herr Oberkirchenrat Pache in seinem Dankeswort die „bewegende und pädagogische“ Macht dieser ebenso weltweisen wie tief frommen Ausführungen betonte. Aber ihm selbst sei es nicht minder herzlich gedankt, daß er so einbringlich gegen die bestreikenden Gewalten „dieser Welt“, die Welt des „Besseren“ ins Feld führte und in der schlichten Treue auf dem von Gott zugewiesenen Pfade die „weltüberwindende Tatpredigt des Evangeliums“ auflegte. — Alles in allem: Nicht weltfremd, aber stärker als die Welt, das ist Christenart. — Seufzig. Die Schweinefleisch unter dem Schweinebestande des Wälschpächters Bernhard Lange hier Gut Nr. 14 ist erloschen. — Ostrau i. Sa. Am Montag wurde auf dem hiesigen Postamt ein falsches 2-Mark-Stück angehalten, welches das Bildnis unseres Kaisers, Jahreszahl 1906 und kein Münzzeichen trägt. — Großenhain. Von der Lokomotive des kurz nach 7 Uhr früh hier eintreffenden Dresdener-Erfsterwerbaer Güterzuges wurde gestern auf dem Übergange bei dem Berlin-Dresdener Bahnhof ein Planwagen überfahren und zertrümmert. Das Pferd erlitt schwere Verletzungen; Menschen sind aber nicht zu Schaden gekommen. — Reichen. Erstochen aufgefunden wurde gestern früh bei der nahen Ortschaft Reilbusch an der Straße der Mechaniker Paul Hoffmann von hier. Der Verunglückte stand in den 60er Jahren. — Dresden. Der Vorstand des Vereins „Dresdener Presse“ hielt gestern mittag im „Bilowihaus“ eine Sitzung ab, die sich mit Neuierungen des Rechtsanwalts Dr. Portius über die Befähigung der Dresdener Presse beschäftigte, und fasste folgenden Beschluß: „Der Verein Dresdener Presse, Berufsrechtlicher, erkläre in den Neuierungen des Rechtsanwalts Dr. Portius über die Presse in der Versammlung der Aktionäre des Alberttheaters am 12. Januar eine Belehrung auch seiner Mitglieder und schließt sich der Erklärung der drei großen Zeitungen Dresdens und ihrem Strafantrag an.“ — Größere Kaufschungen bei mehr als zwanzig Firmen der Dresdener Tabak- und Zigarrenbranche fanden am Montag durch zahlreiche Polizeibeamte und richterliche Personen statt und verursachten nicht geringes Aufsehen. Diese Kaufschungen, die zu allerlei Gerüchten Veranlassung gaben, waren, wie

verkauft, zu dem Zweck veranfaßt worden, festzustellen, ob die betreffenden Firmen dem „Tabaktraf“ angehören. Infolge der Bekämpfung der Trunksucht durch die amerikanische Regierung breitet sich dieser in neuerer Zeit immer mehr in England und Deutschland aus. Wie verlautet, ist viel Material jutage gestohlet worden, woraus zu schließen ist, daß die verschiedensten Firmen beteiligt verurteilt sind. — Der Rat zu Dresden bewilligte weitere 25 000 Mark für Arbeitslosenunterstützungen, nachdem bereits früher bewilligte 20 000 Mark zu gleichem Zwecke verwendet worden sind. — Aussehen erregt die Entführung der 17 Jahre alten Aurora Margineanu, Tochter eines rumänischen Obersten, durch den angeblichen rumänischen Studenten Nulian Portunescu. Wohin sich der 28 Jahre alte Entführer mit dem jungen Mädchen gewendet, ist nicht bekannt. Wie verlautet, hielten sich beide in Dresdner Pensionen auf.

* Dresden. Als vorgestern Abend die Besucher, die bereits vorher Karten gelöst hatten, zur Vorstellung im Carrasanthheater erschienen, fanden sie das Theater verschlossen vor. Die Direktion hatte ohne Bekanntmachung die Vorstellungen einstellen lassen und das Ensemble des „Napoleon“-Stückes aufgelöst. Hierdurch kam es zu peinlichen Szenen, da die Statisten, deren Vorge seit fast drei Wochen rückständig ist, gleichfalls vor verschlossenen Türen standen. Sie veranstalteten lärmende Demonstrationen und es gelang der Polizei nur mit Mühe, die erlitterten Leute zu beruhigen. Die Angestellten und die Statisten des Theaters haben beim Gewerkschaftsamt Klage erhoben.

Musik. Hier machten sich die beiden hiesigen Zwillingstochter des Waggonarbeiters Kalle am Morgen zu schaffen. Dabei fing das Kind des einen Mädchens Feuer. Das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es kurz darauf unter qualvollen Schmerzen verstarb. Das zweite Mädchen blieb unverletzt.

Stolpen. Die Errichtung einer Jungviehwiese auf dem Gelände eines verfallenen Gutes ist hier in Aussicht genommen. Die Angelegenheit wird von einer zu gründenden Weidgenossenschaft weiter verfolgt werden.

Pirna. Die in unserer Stadt zur Erledigung gelangenden bzw. neugekauften Lehrstellen sind andauernd stark umworben. So haben sich jetzt wieder für eine neue Stelle an der hiesigen Einaischen Volksschule 140 Bewerber gemeldet.

Jittau. Einem Kindesmord ist man in dem böhmisches Nachbarort Georgswalde auf die Spur gekommen. Unter dem Verdacht, heimlich geboren und das Kind heimlich geschickt zu haben, wurde die 26 jährige Fabrikarbeiterin Antonie Häbel verhaftet. Bei dem Verhör gestand die Verhaftete zu, im November vorigen Jahres heimlich geboren und das Kind — ein Mädchen — in eine Abortgrube geworfen zu haben. Die kleine Leiche konnte bisher in der Grube nicht gefunden werden. Die Häbel wurde dem Bezirksgericht Schludenz ausgestellt.

Chemnitz. Der Garantiefonds zur Gewerbe- und Industrieausstellung Chemnitz 1917 ist dank der Opferbereitschaft der Bürgerschaft jetzt auf 2 800 000 Mark angewachsen; gefordert wurden bekanntlich 2 500 000 Mark, von denen die Stadt selbst 500 000 Mark gezahlt. — Hammerunterwiesenthal. Im nahen Grenzort Böhmisch-Hammer geriet in der Brettmühle von Johann Schmiedel der Brettschneider Hubert Hippmann in das Getriebe. Der linke Arm wurde vollständig abgerissen. D. fand Aufnahme im Komotauer Spital.

Neuhäusen. In letzter Zeit sind in Neuhäusen und der Umgebung zwei unbekannte Personen aufgetreten, welche an drei Stellen Uhren verkauft haben. Die Uhren haben einen Wert von etwa 5 Mark. Die Unbekannten haben sich als mittellose Kaufleute ausgegeben und diese Uhren für goldene verkauft. Die Betrüger haben in drei Fällen für eine Uhr 60 Mark, 20 Mark und 14 Mark erhalten. Es wird eifrig nach den Uhrenhebern gefahndet.

Plauen. Ein schwerer Mordanschlag ereignete sich am Sonntag gegen Abend kurz vor Mitternacht. Der Kaufmann Karl G. aus Plauen verlor die Herrschaft über seinen Mordanschlag, kam am sogenannten Leichenwege zu Falle und brach den rechten Oberschenkel. Freunde brachten den Verunglückten auf seinem Schlitten nach der elterlichen Wohnung in Unterwieschütz, wo ihn der alsbald herbeigerufene Arzt in Behandlung nahm.

Vorsdorf bei Grimma. Vom Eisenbahnzuge überfahren wurde am Sonntag früh zwischen Althen und hier ein 60 Jahre alter Privatmann. Man fand ihn mit zertrümmerter Schädeldecke auf.

Leipzig. Einen Mordversuch auf seine Ehefrau machte vorgestern nachmittag der in der Rantzen Gasse wohnende Metzgermeister Heinrich Schöne. Aus Verweigerung darüber, daß seine Ehefrau, von der er getrennt lebte, nicht mehr zu ihm zurückkehren wollte, feuerte er drei Revolverkugeln auf die Frau ab, durch die diese am Oberschenkel und am Oberarm schwer verletzt wurde. — Am Sonnabend nachmittag wurden während einer Probe von einem unbekannten Menschen aus dem Orchestertruppe eines Etablissementes des Ostens von Leipzig eine Geige im Werte von 500 Mark und zwei Klarinetten im Werte von 50 Mark gestohlen. Beim Verhören der Leute wurde der Dieb, der die wertvollen Instrumente für 20 Mark zum Kauf ausbot, festgenommen. Die Musikinstrumente konnten den Orchestermitgliedern noch unmittelbar vor Beginn des Konzertes an demselben Abend ausgehändigt werden. Der Dieb ist ein schon mehrfach bestraffter 18 jähriger Arbeitsbursche aus Leipzig. — Freiwillig stellte sich bei der hiesigen Kriminalpolizei ein 25 jähriger Handlungsgehilfe aus Magdeburg, der vor kurzer Zeit einer Magdeburger Maschinenfabrik über 400 Mark unterschlagen hatte. Der leichtsinnige Mensch hatte das Geld inzwischen bis auf den letzten Pfennig ausgegeben. — Beim Fußballspiel erlitt am Sonntag in A. Lindenau ein 20 jähriger Hand-

lungsgehilfe einen Chymachienanfall. Man brachte den Erkrankten nach der Sanitätsstation; er starb jedoch noch auf dem Transport dahin an Herzlähmung.

Elsterwerda. Auf Halbaer Kiebitz, an der Jelscher Grenze, schoß Sonntag Abend gegen 6 Uhr Herr Gasthofbesitzer Richter jun. von hier zwei wilde Schwäne, die sich auf dem Binnengraben dort tummelten. Die Vögel haben ein Gewicht von je 18 Pfund. Sie sollen ausgetopft werden.

Gratitz. Ein Einbruchdiebstahl ist im königlichen Hauptgefilde verübt worden. Es stiegen Diebe durch das Fenster in den Beschlägerstall ein und entwendeten den schlafenden Pferdeschmied ihre Uhren; auch ein Fahrrad nahmen sie mit. Von den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur.

Halle a. S. Eine hier wohnende Frau kaufte sich in der Weihnachtswoche einen falschen Hops und erkrankte bald darauf an Malaria. Der zugezogene Arzt konstatierte Lepra. Die Frau mußte sofort von ihrer Familie getrennt und dem Lepraheim bei Meinel zugeführt werden.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 21. Januar 1914.

(Berlin. Der gestrige Erklärung des Staatssekretärs Delbrück im Reichstage, daß nicht die Absicht bestehe, die Handelsverträge zu kündigen und eine Novelle zum Zolltarif einzubringen, wirkt die „Deutsche Tageszeitung“ die Frage auf, ob es zweckmäßig und erforderlich gewesen sei, solche bedeutsame Erklärung im jetzigen Augenblick vor dem In- und Auslande abzugeben. Die „Morgenpost“ meint: Mangelndes gehen Wunsch und Absicht der Regierung dahin, für die Dauer der nächsten 1½ Jahrzehnten Zollkämpfe nach Möglichkeit auszuschalten. Das „Tagesblatt“ sagt: Geht durch eine schuppallnerische Mehrheit, will die Regierung der weiteren Entwicklung abwartend gegenüberstehen. Wenn das Ausland, insbesondere Rußland, in eine Verlängerung der laufenden Verträge einwilligt, wird für die nächsten 1½ Jahrzehnte der Kampf um die Zölle im wesentlichen nur theoretisch und akademisch geführt werden können.

(Berlin. Oberbürgermeister Wermuth erklärte bei dem Empfang einer Abordnung von städtischen Arbeitslosen, es sei in Aussicht genommen, für 2 Millionen Bauarbeiten, die später ausgeführt werden sollten, schon in nächster Zeit in Angriff zu nehmen. Es werde streng darauf gehalten, daß jetzt alle Arbeiten, welche die Stadt zu vergeben habe, von Berliner Arbeitern und Handwerkern ausgeführt würden.

(Bromberg. Im Alter von 108 Jahren starb hier die Lehrschriftstellerin Henriette Krüger.

(Hannover. Der Regierungspräsident setzte eine hohe Belohnung aus auf die Wiederfindung der fünfjährigen Tochter des Arbeiters Widdig. Die Laubengärten Hannovers wurden von 300 Soldaten mit Polizeihunden abgesucht. Es wurde keine Spur von dem Kinde gefunden.

(Wien. Der Konstantinopler Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ hatte eine Unterredung mit Unter Pascha, der auf die Frage, ob er an einen Krieg zwischen der Türkei und Griechenland wegen der Agassischen Inseln glaube, die Antwort erteilte, er habe nur die Aufgabe, das türkische Heer zu reorganisieren. Bezüglich der angeblichen Aktion Unter Paschas in Albanien erklärte Unter Pascha, Unter Pascha sei kein aktiver türkischer General. Wenn er etwa Absichten auf Albanien gehabt hätte, hätte er da nicht schon längst in Albanien selbst für seine Sache kämpfen müssen, anstatt in Konstantinopel zu bleiben? Die türkischen Offiziere in Albanien seien eben auch keine türkischen Offiziere mehr. Was sollte die Türkei in Albanien wollen? Es liege so weit ab. Wenn auch die Türkei die Absicht habe, von den verlorenen Gebieten möglichst viel zurückzugewinnen, so habe sie zurzeit doch viel näher liegende Sorgen.

(Kopenhagen. Die Methodisten-Kirche in der Ningsgade wurde heute nacht durch einen gewaltigen Feuerbrand vollständig zerstört. Der Brand entstand um 2 Uhr nachts in den Anlagen der Wärmeleitung, verbreitete sich schnell über die ganze Kirche und hätte bald das Gebäude nebst dem Turm in ein Flammenmeer ein. Um 8 Uhr flüchtete das Dach in das Innere der Kirche zusammen. Kurz vor 4 Uhr fiel der brennende Turm mit lautem Getöse in das Flammenmeer. 28 Kinder, die sich in einem in der Kirche untergebrachten Kinderheim befanden, konnten gerettet werden. Die Kopenhagener Feuerwehr war mit sämtlichen Jagen zur Stelle, konnte sich aber nur darauf beschränken, das auf der anderen Seite gelegene Marindepot vor den Flammen zu schützen. Durch die große Hitze waren im Marindepot einige Tuchsäcke in Brand geraten. Es gelang der Feuerwehr jedoch, das Feuer dort sofort im Keime zu erlöschen.

(Paris. Bei dem gestrigen Festmahle auf der Deutschen Botschaft, das einen glänzenden Verlauf nahm, erschienen über 1500 Gäste, darunter die Präsidenten des Senats und der Kammer, die Mitglieder des diplomatischen Korps, der Generalkonsul von Marokko, General Dauthe, zahlreiche Angehörige der aristokratischen Gesellschaft und der deutschen Kolonie. Der Präsident der Republik nebst Gemahlin verließ um 11 Uhr das Botschaftspalais. Die Gesellschaft blieb bis lange nach Mitternacht in angeregter Unterhaltung.

(Paris. Die Familie des General Picquart hat das Angebot eines Staatsbegräbnisses für den verstorbenen General, als seinen letztwilligen Verfügungen nicht entsprechend, abgelehnt.

(Paris. Der Konstantinopler Korrespondent des „Reit Parisien“ will erfahren haben, daß bei Smyrna große militärische Vorbereitungen getroffen werden, die vermuten lassen, daß die Türkei an einen Handstreich

gegen Mytilene und Chios denke. In griechischen Kreisen sei das Gerücht verbreitet gewesen, daß die türkische Flotte sich zum Auslaufen bereithalte. In Wirklichkeit soll jedoch nur der Panzerkreuzer „Mossab“ unter Dampf liegen. Die griechischen Torpedoboote überwachen die türkischen Gewässer.

(Paris. Der „Matin“ setzt die vom König Konstantin am 8. September in Berlin gehaltenen Rede mit der vorgelegten Rede des Ministerpräsidenten Benjélos zusammen und bemerkt: Diese beiden Redebeiträge widersprechen einander vollständig. Wer vertritt nun Griechenland, der König oder der Ministerpräsident? Wo ist die griechische Nation, wo ist die öffentliche Meinung Griechenlands? Steht sie auf Seiten des Königs oder des Ministerpräsidenten? Frankreich muß dies wissen! Solange Griechenland mit seiner Begeisterung zwischen Deutschland und uns schwankt, haben wir keinen Grund, unsere Freundschaft Griechenland zuzuwenden. Möge Griechenland zwischen seinen beiden Regierungen, den beiden Reden und den beiden Haltungen wählen.

(Madrid. Infolge anhaltender Winterstrenge macht die Stadt den Eindruck einer desolaten Festung. Allenthalben steht man verlassen Fußwege liegen, deren Zugtiere nach einem Fall und Knochenbruch haben geendet werden müssen. Die Lebensmittel werden immer spärlicher, die Preise steigen enorm. Alle Theater sind geschlossen.

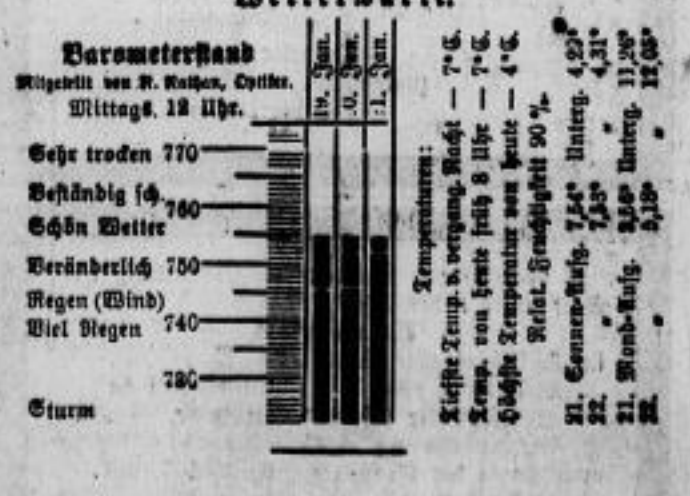
(Konstantinopel. Die Beschlüsse des Marsschalls v. Liman werden als eine innere Angelegenheit der türkischen Armee behandelt und deshalb im einzelnen nicht bekannt gegeben. Ueber den Umfang und die Ausübung ihrer Befugnisse besteht völliges Einverständnis zwischen Marsschall v. Liman und dem türkischen Kriegsminister. Liman ist unbeschränkt Inspektionsrechte aus. Er ist von seiner gegenwärtigen Stellung, die ihm eine freie Entfaltung seiner Reformarbeit erlaubt, sehr befreit.

(London. Der erste Einheitsführer der liberalen Partei, der Abg. Jillingworth, der gestern in der Umgebung von Stratford eine Rede hielt, sagte dabei, es sei ein anerkanntes Axiom der liberalen Partei, daß eine Flotte erhalten werden müsse, die zum Schutze der britischen Inseln ausreiche, aber nicht mehr. Es würde allgemein angenommen, daß der Standard, den die britische Flotte an Schlachtschiffen erhalten solle, 60 Pro. höher sei, als der der nächststarken Seemacht. Im Auslande werde dieser Standard nicht als provozierend angesehen. Außerdem sei die Regierung für die Sicherung der Dominions verantwortlich. Die Anhänger der Regierung könnten sicher sein, daß für Küstenschutz kein Pfennig über das als notwendig anerkannte Minimum ausgegeben werde. Der Staatssekretär für Schottland, Mac Kinnon Wood, sagte gestern in einer Rede in Edinburgh, die Flotte müsse so stark erhalten werden, daß sie die britischen Inseln und den Handel schützen könnte. Jede weitere Vermehrung halte er für falsch. Man wünsche keine Vermehrung der Küstungen, um andere Länder herauszufordern.

(London. In der gestrigen Schlußsitzung der Konferenz für die Sicherheit des Lebens auf dem Meere erklärte der Vorsitzende, Lord Wetsley, daß der Wortlaut der Konvention vorgestern von den meisten europäischen Staaten und den Vereinigten Staaten von Amerika unterzeichnet worden sei und 74 Artikel enthalte. Er erklärte, es sei vorgesehen, einen internationalen Dienst zu schaffen, um den Eisgang im Nordatlantischen Ozean zu beobachten und dort treibende Wracks zu zerstreuen. Die Konvention legt den Kapitänen aller Schiffe die Pflicht auf, auf schnellstem Wege alle gefährlichen Eisberge und Wracks zu melden. Die Konvention nimmt den internationalen Signalcodex an und setzt eine Anzahl von Schiffsbauvorschriften fest. Diese Vorschriften gelten für alle neuzugelassenen Schiffe, für die vorhandenen nur, soweit es nach den Entschlüssen der beteiligten Staaten für zweckmäßig gehalten wird. Die Konvention sieht ferner vor, daß alle Handelschiffe, gleichviel ob Passagiere an Bord sind oder nicht, drahtlose Telegraphie führen müssen, falls sie 50 oder mehr Personen an Bord haben. Weiterhin schreibt die Konvention vor, daß die Schiffe eine genügende Anzahl Rettungsboote führen müssen, um 75 Prozent aller an Bord befindlicher Personen aufzunehmen, und daß für die verbleibenden 25 Prozent entweder Hölzer oder weitere Rettungsboote vorhanden sein müssen. Rußland hat die Konvention nicht unterzeichnet. Dem Vernehmen nach erwartet sein Delegierter Instruktionen von Petersburg. Der Handelsminister Buxton dankte dem Deutschen Kaiser für das besondere Interesse, das er für die Einberufung der Konferenz gezeigt habe.

(Moskowsk. Infolge des ununterbrochenen Regens sind die Bergströme über die Ufer getreten und haben in den Gouvernements abermals Verheerungen angerichtet. Es sind auch Verluste an Menschenleben zu beklagen. Auf dem Meere herrscht Sturm.

Wetterkarte.



Diese Woche Fortsetzung meines großen Saison-Ansverkaufs.

Normal-Wäsche

3 Posten Herren-Hemden
Halbgarne Qualität
jezt 1.75, 1.25, 1.00 .A
3 Posten Herren-Bleikleider
jezt 1.75, 1.25, 0.95 .A
Untersaugs für Kinder
jezt 75, 57 .A

Strümpfe

Damen-Strümpfe, reine Wolle
jezt Paar 95 .A
Herren-Strümpfe, reine Wolle
jezt Paar 85 .A
Kinder-Strümpfe, Wolle
Größe 3-4 5-7 8-10
45 .A 75 .A 95 .A

Schürzen

3 Posten Tändelschürzen mit Träger
jezt 1.25, 1.00, 0.75 .A
2 Posten Wirtschaftsschürzen
jezt 1.25, 0.95 .A
3 Posten Blusenschürzen
jezt 1.25, 0.95 .A

Modellmützen

Kindermützen, gefärbte und molle
jezt 1.00, 0.75, 0.55 .A
Krimmer-Garnituren, Stragen u. Mäße
jezt 1.25 .A

Große Sortimente Bänder
reine Seide, bis 14 cm breit,
jezt m 88 .A

3 Posten Kinderhauben
Samt, Wolle und Gipsell
jezt 2.00, 1.50, 0.75 .A

Große Gelegenheitsposten in
Jabots und Büschenkragen
jezt 95, 75, 28 .A

Restbestände
in Feinkollern, Muffen und
Kindergarnituren
bedeutend unter Preis

Corsetts, Dreil., verschied. Formen,
jezt durchweg 1.25 .A

Damenhüte, Kinderhüte, Handschuhe, Strickwesten und Sweater bedeutend unter Preis.

Albert Troplowitz Nachf., Hauptstr. 43.

Schwarze Frauen-Paletots
Farbige Paletots
Kinder-Jacketts

kauft man jetzt riesig billig
im Räumungs-Verkauf

W. Fleischhauer Nachf.
Inh. Rich. Beate.

Achtung! Achtung!
Goldener Löwe, Riesa.

Sonnabend, d. 24. bis Montag, d. 26. Jan.
großes Bockbierfest!
Auftritt der rheinischen Humoristen und
Duettsisten Gebr. Fackender, Seppel,
das rheinische Quartett.
Alles frucht und lacht. Urfidel.
H. Geringslatat und Bodwärtchen.
Freundlichst ladet ein Bernh. Franke.

Zurückgekehrt vom Grabe meines innig-
geliebten Sohnes, des Soldat

Moritz Gswin Kummel

danke ich allen denen aufrichtig, die mir in
dieser schweren Stunde durch ihre herzlichste
Teilnahme beigestanden haben. — Herzlichen
Dank der lieben Jugend, dem geehrten Militär-
verein, sowie seinen treuen Turngenossen und
den Kameraden vom Regiment für das Ehren-
geleite zur letzten Ruhe. Vielen Dank auch
für die teilnehmenden herzlichsten Worte und
trauerreichen Gesänge, sowie den prächtigen
Blumenschmuck.

Boberßen, am 21. Januar 1914.

Die tieftrauernde Mutter
zugleich im Namen der Geschwister
und Verwandten.

Für die wohlthuenden Beweise herzlichster
Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden unseres
lieben Entschlafenen sagen wir allen den
innigsten Dank.

Boberßen, den 20. Januar 1914.

Familie Erdmann

Familie Rohmann

zugleich im Namen der übrigen
Hinterbliebenen.

Nach langer, sehr schwerer Erkrankung tief
soll unser lieber Hund

Edmund

im 8. Lebensjahre zu sich.
Tiefbetrauert zeigt dies nur hierdurch an
Familie Richard Goldhaar, Gröben.

Die Beerdigung erfolgt Freitag 1/2 1 Uhr
vom Hause der Großeltern, Kirchstr. 7, aus.

Donnerstag, den 29. Januar d. J.

von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags findet die

**Zeichnung auf M. 350.000.000 4% zum Nennwert auslosbare
Preussische Schatzanweisungen**

zum Kurse von 97.— statt.

Wir sind offizielle Zeichnungsstelle und nehmen demgemäß Zeichnungen spesen-
frei schon von jetzt ab entgegen. Zeichnungsscheine sind an unserer Kasse erhältlich
bezw. senden wir auf Wunsch gern zu.

Riesa, im Januar 1914.

Reichsbanknebenstelle.

**Rieser Filiale der
Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt.**

Gute
Gummiunterlagen
sowie Bindelböden
taufen Sie billig im
Lapeten- u. Linoleum-Haus,
Hauptstraße 63.

Schlittschuhe

die Marken in allen Größen,
Schlittschuhkufen
empfiehlt

Alfred Otto, Gröben.

Welt-Bohnenwachs

ohne Glätte, sowie **Cirag**
und **Ciranol** sind das Beste
für Linoleum und Parkett,
sehr preiswert zu haben im
Lapeten- u. Linoleum-Haus.

Stoff-Beiste

zu Anzügen u. Anzügen
Herrenhosen und Anzügen
Damenhosen u. Röcken.
Neue Auswahl, außerordent-
lich preiswert. Überw. Preis-
hardt, Bettendorferstr. 30.

Schlittschuhe

in großer Auswahl empfiehlt
**Karl Böhme, Fahrrad-
handlung**
— Väterter. —

Auf die unglaublich bil-
ligen Preise im Räumungs-
ausverkauf G. Mittag wird
aufmerksam gemacht.

Wesers Restaurant.

Mora, Donnerst.
Schlachthof.

Rest. Schlachthof.

Borghäuser
Mittagstisch.
Entgeg. Bier.
H. Rabe.

Riesa, Hotel Höpfner.
Jubiläums-Festspiele:
An mein Volk!

Das Volk steht auf — Der Sturm bricht los!

Großes vaterländisches Festspiel
zur Erinnerung an die Ereignisse von 1806/15 in
35 lebenden Bildern mit verbindendem
Vortrag, Deklamation und Musik. Zur Aufführung ge-
bracht durch die vereinigten Militärovereine.
Mitwirkende: Über 100 Damen und Herren
aus Riesa und Nachbarorten.

Große Ausstattung an Uniformen, Kostümen, Dekorationen.
Leitung: Direktor Werning. — Musik: Kapelle der 68er.
Der Reinertrag fließt den Unterstützungskassen der
beteiligten Militärovereine zu.

Spielplan:

Mittwoch, 21. Jan., abds. 1/8 Uhr
Donnerstag, 22. Jan., abds. 1/8 Uhr
Freitag, 23. Jan., abds. 1/8 Uhr
Sonnabend, 24. Jan., abds. 1/8 Uhr
Sonntag, 25. Jan., nachm. 3 Uhr und abds. 7 Uhr
Montag, 26. Jan., abds. 1/8 Uhr
Dienstag, 27. Jan., abds. 1/8 Uhr
Preise der Plätze: Nummerierter Platz 1.50 M. (Vor-
verkauf 1.40 M.), 1. Platz 1 M. (Vorverkauf
90 Pf.), 2. Platz 50 Pf. Militär vom Feld-
webel abwärts und Kinder: 1. Platz 50 Pf.
2. Platz 25 Pf.

Vorverkauf bei den Herren Paul Reichel Nachf. (Anf.
M. Berg), G. Wittig, W. Frenzel u. G. Weiser.
Anmeldungen von Vereinen, Schulen usw. erbeten an
Vorsteher G. Richter (Telefon 144), welcher auch weitere
Auskunft erteilt.

Der Ehrenausschuss. Der geschäftsführende Ausschuss.

Metropol-Theater

— Poppliger Straße 2 —
Gasthaus „Stadt Freiberg“.
Programm vom 21. bis 23. Januar.

Selbstverleugnung
Lebenseinfaches Drama. Ein durch Handlung
und Darstellung hervorragender Film.

Unverwirklichte Träume, herrlich coloriertes
Drama in 2 Akten aus der höheren Gesellschaft.
Außer diesen herrlichen Dramen tolle Humoresken, Variete-
künstler usw. Da ich weder Mühe noch Kosten gescheut
habe, keine Preisverhöhung. Total ist gut bezahlt.
Höflichst ladet ein die Direktion.

Schades Restaurant.
Morgen Donnerstag
Schlachtfest.

Gasthof Marksiedlitz.
Unser diesjähriger

Karpfenschmaus
findet Sonnabend, d. 24. und
Sonntag, den 25. d. M. statt.
Fürmußstischunterhaltung
ist bestens gesorgt. Hierzu laden
Freunde u. Gönner ergebenst
ein Herr. Köster u. Frau.

Ratskeller.

Guten
kräftigen Mittagstisch
zu billigen Preisen,
sowie reichhaltige
Abendstammkarte
empfiehlt
Gut. Kahl.

Freiwillige Sanitätskolonne
Freitag abends 8 Uhr
Übung im Nebensaal.
Der Kolonnenführer.

24. Januar, abends 8 1/2 Uhr
Freischreiben.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe
meiner lieben Mutter, Groß-
und Urgroßmutter, Frau
Wilhelmine verw. Schneider
sagen wir allen für den reichen
Blumenschmuck unseren herz-
lichen Dank. Dir aber, liebe
Mutter, ruhen wir ein „Ruhe
sanft“ in die Ewigkeit nach.
Riesa, den 20. Jan. 1914.

Die trauernde Mutter
Hans Weigel nebst
übrigen Hinterbliebenen.

Die heutige Nr. umfasst
8 Seiten.

Deutscher Reichstag.

105. Sitzung. Dienstag, den 20. Januar, 1 Uhr.

Präsident Dr. Kaempf erhält die Ermächtigung, dem Kaiser zu seinem Geburtstag die Glückwünsche des Hauses zu überbringen.

Kurze Anfrage.

Abg. Erberger (Z.) stellt in einer kurzen Anfrage darauf, daß der Berliner Polizeipräsident v. Jagow die

Bereitstellung Berliner Schutzmannen.

die zur Pflege künftiger Ordnung, der Kameradschaft und Gefelligkeit gegründet wurde, verboten hat, obwohl die Behandlung politischer und bürgerlicher Angelegenheiten sachgemäß grundsätzlich ausgeschlossen war. Der Vorsitzende wurde unter schwerer Schädigung seiner persönlichen Interessen gegen seinen Wunsch nach Jähre verurteilt. Was denkt der Reichstagspräsident zu tun, um der im Reichsvereinsgesetz gegen den Berliner Schutzmannen garantierten Vereinsfreiheit gegenüber dieser Maßnahme preussischer Behörden Geltung zu verschaffen?

Gesamtheit Lewald: Die Angelegenheit gehört ihrer Natur nach nicht dem Reichstag, sondern dem Reichspräsidenten an. Ich verweise auf die Ausführungen des damaligen Staatssekretärs des Innern, dem sich auch die Reichstagskommission angeschlossen hat. Unter diesen Umständen liegt für den Reichstagspräsidenten kein Anlaß zum Eingreifen vor.

Abg. Erberger (Z., zur Ergänzung): Es ist ausdrücklich erklärt worden, daß auch die Beamten Vereinsfreiheit genießen sollen und daß Vereine, denen Zweck dem Wesen des Beamtenstandes entspricht, nicht verboten werden sollen. Ist der Reichstagspräsident gewillt, diesem Grundsatz Geltung zu verschaffen? Gesamtheit Lewald empfiehlt, diese Frage im Rahmen der Staatsdebatte zur Sprache zu bringen.

Etat des Reichsanwalts des Innern.

(Zweiter Tag.)

Abg. Krack (Z.): An dem Etat auf dem Lande sind die Junker schuld. Von sozialpolitischem Gefühl ist in Unternehmungen nicht viel zu spüren. Sie denken etwa wie Oberst von Reuter in Jägers, der Schlämmes verhalten wollte und deshalb Gewalt anwandte.

Die Revolution wird kommen.

allerdings nicht die der rohen Gewalt, die die Massen vor die Maschinenwelle führt. Der Terrorismus der Schatzmacher übersteigt alle Grenzen. Der Arbeiter ist rechtlos. Gegen diese Gewissenlosigkeit muß der Reichstag vorgehen. Die Junker sind ein freies Jünger unserer Volkswirtschaft. (Lachen.) Die Rechtsverhältnisse der Landarbeiter müssen geregelt werden. Jetzt ist ihr Recht begraben in 44 Gesetzbüchern, von denen einzelne schon 200 Jahre alt sind. Die Eitelkeit auf dem Lande läßt alles zu wünschen übrig. Die Arbeiter sind widerstandslos der Ausbeutung durch die Großgrundbesitzer ausgesetzt.

Staatssekretär Dr. Delbück: Als ich mich auf meinen Etat vorbereitete, habe ich 197 Einzelanträge behandelt. Der Vorwurf, als ob wir uns um die Wünsche des Reichstags nicht kümmern, ist also ungegründet. Die Reichstagspolitik werde ich in einer besonderen Rede behandeln. Jetzt stehen zwei Fragen im Vordergrund, nämlich: Was wird mit unserer Sozialpolitik? und: Was wird mit unserer Wirtschaftspolitik? Mit der Verabschiedung der Reichsversicherungsordnung sind wir in unserer sozialpolitischen Gesetzgebung zu einem gewissen Abschluß gelangt. (Lachen der Z.) Wir haben bei der Ausdehnung der Krankenversicherung annähernd die Grenze des Möglichen erreicht. (Sehr richtig!) Es ist wichtig, daß dieses Gesetz vollständig durchgearbeitet wurde. Es ist vielleicht noch nie ein Gesetz so sorgsam vorbereitet worden. Wir haben Kommissare in alle Gegenden geschickt, und der frühere Staatssekretär des Innern, der jetzige Reichstagspräsident, und ich haben selbst die preussischen Provinzen bereist und die einschlägigen Verhältnisse studiert und mit Sachverständigen besprochen. Daraus hat sich ergeben, daß die Zeit gekommen war, um die Krankenversicherung auch auf dem flachen Lande einzuführen. Wir haben die großen Schwierigkeiten vorausgesehen, sind aber überzeugt, daß wir bei gutem Willen ihrer Herr werden können. Tatsächlich ist also

die Frage der sozialpolitischen Versicherung zu einem gewissen Abschluß gelangt.

(Zuruf der Z.: Arbeitslosenversicherung!) Ich stehe zurzeit unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Im Reichsanwalts des Innern und in den Landesbehörden ist mit fabelhafter Hast gearbeitet worden, um alle Gesetze zu dem Zeitpunkt durchzuführen, den der Reichstag gewünscht hat. Mit der Einführung

der Versicherungsämter hat die Selbstverwaltung in unserer Verwaltungsdienstleistung gewonnen. Wir besitzen jetzt einen Etat von Beamten, der viel mehr als bisher mit der sozialpolitischen Frage vertraut ist. Jetzt muß eine Pause in der Gesetzgebung eintreten. Die zweite Beschlusse richtet sich darauf, daß nicht genug zum Schutze von Leben und Gesundheit der Arbeiter getan wurde. Jetzt sind aber die Landeszentralbehörden in der Lage, einzugreifen, wenn es der Bundesrat nicht tut, und jetzt können auch die Ortspolizeibehörden eingreifen, wenn wegen der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse die Landeszentralbehörden nicht Verordnungen erlassen können. In Preußen sind wir auch neuerdings die Gewerbeaufsichtsbeamten zu einem unmittelbaren polizeilichen Eingreifen befugt, es geschieht also für

den Schutz von Leben und Gesundheit der Arbeiter

unendlich viel. Was uns zu tun bleibt, ist Detailarbeit des einzelnen Beamten und der Behörden. Auch in dieser Beziehung haben wir Fortschritte gemacht. Nun ist über die Bedeutung unserer sozialpolitischen Gesetzgebung in letzter Zeit auch öffentlich geredet worden, zu unrecht. Eine Denkschrift über die Wirkung der Sozialpolitik wird in einiger Zeit erscheinen. Wenn wir augenblicklich in der Sozialpolitik nicht vorwärts bringen, so liegt das daran, daß sozialpolitische Probleme nicht vorliegen. Allerdings liegt die Frage des Koalitionsrechts vor. Die Organisation beherrscht unser ganzes öffentliches Leben. Sie hat tatsächlich die wirtschaftlichen Grundlagen verschoben. An die Stelle der freien Konkurrenz der Unternehmungen ist der Kampf einiger weniger großen Organisationen getreten. Ich habe mich über das Koalitionsrecht der Arbeiter vor einem Jahre geäußert. Mein Rechtsstandpunkt ist im großen und ganzen nicht irgendwie widerlegt worden. Dasselbe gilt von der Frage des Arbeiterrechts. Es wurde gefragt, wie weit wir mit dem

gesetzlichen Regelungen des Rechtes der Tarifverträge

wären. Hierfür haben wir noch keine feste Grundlage, da die Berufsvereine eine eigentliche Rechtsfähigkeit noch nicht haben und nicht auf die Erfüllung der Verträge verfaßt und haftbar gemacht werden können. Wir müßten erst eine Rechtsfähigkeit der Berufsvereine schaffen. Es erscheint zweifelhaft, ob dieses Ziel in absehbarer Zeit erreicht werden kann. Wir müssen aber versuchen, das Problem zu lösen. Die Berufsvereine müßten die Freiheit haben, die sie zur Erfüllung ihrer wirtschaftlichen und Tarifverträge brauchen, aber der Staat müßte auch die Möglichkeit haben, einen Mißbrauch ihrer großen wirtschaftlichen und moralischen Kräfte zum Schaden der Gesamtheit und des einzelnen zu verhindern. Ein Reichsvereinsgesetz hätte nur einen Zweck, wenn wir einen Verhandlungszwang hätten und die Möglichkeit, die Entscheidungen zu vollstrecken. Augenblicklich ist der jetzige Zustand zweifelhaft, nämlich ad hoc unter Mitwirkung von Behörden des Reichs oder des Staates die Beteiligten zu einem paritätischen Schiedsgericht zu berufen. Wir werden solche Schiedsgerichte fördern. Es scheint gelungen, im Wege der Verträge von Organisation zu Organisation eine Aufgabe zu lösen, bei der die Gesetzgebung bisher versagt hat. Das hat sich auch bei der Beilegung des Streites der Metzger und Fleischer bewiesen. (Beifall.)

Die neuen Ziele, die auf sozialpolitischem Gebiete

emporzukommen, müssen wir selbstverständlich zu lösen versuchen. Aber wir dürfen uns auch nicht zu weit treiben lassen. Das ist kein Abwandeln unserer Sozialpolitik, im Gegenteil, ich bin mit dem ganzen Reichstag darin einig, daß eine gebildete, gesellschaftlich und wirtschaftlich gut gestellte Arbeiterschaft eine der Säulen ist, auf der unsere Industrie und unser nationaler Wohlstand ruht. (Beifall.) Nur auf dieser Grundlage kann die Pflege der sittlichen und vaterländischen Ideale betätigt werden, die ein Volk heiligen müssen, wenn das Ganze nicht Schaden nehmen soll. Eine veränderte Sozialpolitik ist eine der Hauptaufgaben für das Deutsche Reich. (Beifall.) Sie muß den Arbeiter, aber auch dem Arbeitgeber das nötige Maß wirtschaftlicher und moralischer Selbstbestimmung geben. Sie muß in den Grenzen des wirtschaftlich Möglichen bleiben. (Beifall.) Der Umfang der Betätigung auf sozialpolitischem Gebiet muß im Einklang stehen mit der allgemeinen Wirtschaftspolitik. (Beifall.) — Zuruf der Z.: (Lachen!) Es kann doch jemand auch anderer Meinung sein als Sie, und es ist Pflicht der Regierung, die Dinge anders zu beurteilen als Sie, da die Regierung nicht die Interessen einer einzelnen Partei, sondern der Gesamtheit wahrnimmt. (Beifall.) — Zuruf der Z.: (Lachen der Unternehmungen!) Ich zuruf ich mir ganz gleichgültig, er wird mich nicht hindern, das zu tun, was ich für richtig halte. (Beifall.) Unsere Sozialpolitik hat den Ar-

beitern große wirtschaftliche Vorteile gebracht. Der Staatssekretär weist zahlenmäßig nach, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse sich außerordentlich günstig entwickelt haben, sowohl der Außenhandel, als auch der innere Markt. Die Ernte hat erhebliche Mehrerträge gebracht, der Güterverkehr hat sich vergrößert. Die Förderung an Steinkohlen, Braunkohlen usw. hat beträchtlich zugenommen. Die wirtschaftliche Entwicklung ist glänzend. Auch die Arbeiter haben ihren Vorteil davon.

Das Einkommen ist in 20 Jahren um 16 Prozent gewachsen.

Während die Bevölkerung nur um 34 Prozent gewachsen ist. An dieser Einkommensvermehrung ist auch die Arbeiterschaft erheblich beteiligt. Die Veranlagung zur Vermögenssteuer in Preußen ergab 1895 ein Gesamtvermögen von rund 64 Milliarden Mark, im Jahre 1913 von 104 Milliarden. Unsere finanzielle Verhältnisse sind jetzt am Schlusse von 2½ Jahren schwerer internationaler Krisen härter als sie zu Anfang war. (Beifall der Z.) Das ist ein schlagender Beweis für die gute Situation unserer gesamten Volkswirtschaft. Dafür müssen manche unerfreuliche Nebenerscheinungen mit in Kauf genommen werden, auch die, daß manche Kapitalisten ihr Geld ins Ausland geschafft haben und es nicht mehr zurückholen werden. Dennoch werden wir mit einer wesentlichen Erleichterung des Geldmarktes rechnen können. Trotz aller Schwierigkeiten war auch der kleine Mann in Deutschland in der Lage, sein Vermögen zu vermehren. Die Löhne und damit die Lebenshaltung sind ganz erheblich gestiegen, selbst nach sozialdemokratischen Urteilen. Auch die Landwirtschaft weist steigende Zahlen auf. Die Einfuhrsteine sind keine Ausfuhrprämien, sondern lediglich eine Maßnahme wirtschaftlich geographischer Konsequenz.

Unsere Wirtschaftspolitik hat sich durchaus bewährt

und ermöglichte die Durchführung der Sozialpolitik. Wir haben keinen Anlaß, an ihr zu rütteln. Wir werden sie bei den neuen Verträgen aufrecht erhalten, namentlich die Zollschutts der Landwirtschaft. (Beifall der Z.) Unebenheiten werden selbstverständlich beseitigt werden, und die Entwicklung der Technik kann Ergänzungen im Zolltariffeschema nötig machen. Aber im ganzen entspricht der Zolltariff den Bedürfnissen unserer Volkswirtschaft. Wir werden daher keine Novelle zum Zolltariff vorschlagen. Wenn er uns gekündigt werden sollte, werden wir die Interessen Deutschlands nachdrücklich verteidigen und Angriffe auf unseren handelspolitischen Befehlstand abwehren. Das Material wird vorbereitet und anbauend ergänzt, so daß wir rechtzeitig auf dem Platze sein werden. (Beifall der Z.)

Abg. Chrysant (Z.) fordert mehr Rücksicht auf die Interessen des Mittelstandes. Notwendig ist eine Regelung des Submissionswesens. Das Prinzip des angemessenen Preises muß mehr zur Geltung kommen. Eine Unterbrechung des gewerblichen Submissionswesens ist notwendig, ebenso ein Verbot des heimlichen Warenhandels und der Handelsgeheimnisse der Beamtendirektoren. Die Frage des Baumeisterrechts muß endlich geregelt werden.

Ministerialdirektor Caspar teilt mit, daß auch vom Reichs aus eine Verordnung gegen den heimlichen Warenhandel der Beamten erlassen ist.

Abg. Böhm (Bauernbund): Die erfreuliche Entwicklung der deutschen Viehzucht erfüllt uns mit Genugtuung. Die Futtermittelschleichen haben die Entwicklung nicht gehindert. Auch an eine Aufhebung des Futterzolls können wir nicht denken. Die Grenzen gegen Rußland dürfen nicht geöffnet werden. (Beifall der Z.)

Abkündigung der Einfuhrsteine

würde die Landwirtschaft schwer schädigen. Notwendig ist eine kräftige innere Kolonisation. Leider arbeiten aber die Konservativen dagegen. Sie machen alle Maßnahmen der Verwaltung zunichte, und in ihren Reihen dulden sie die schärfsten Gegner der inneren Kolonisation, wie Herr von Obenburger-Jaunschau. Mittwoch 1 Uhr: Weiterberatung. Schluß 6½ Uhr.

Kirchennachrichten.

Größe: Donnerstag, den 22. Januar, abends 7½ Uhr Bibelstunde in der Kirche über 1. Kor. 6 P. Barthardt.

Glaubig: Donnerstag, den 22. Januar, nachm. 3 Uhr, Schifferkommission.

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Runkhner.

5

Freilich, ihm stand eine teure und mächtige Helferin zur Seite: die Arbeit, während Hedwig in die eingezogenen Grenzen ihrer kleinen Einsamkeit gebannt war. Sie suchte auch keinen Anschluß an die Frauen der anderen Fabrikanten, deren Interessen freilich auch in ganz anderen Bahnen als die von ihr gewählten sich bewegten. Für Hedwig hatte die junge Frau nicht viel Sinn, auch war sie nicht musikalisch gebildet; es war daher nur natürlich, wenn sie nach Vertiefung der kleinen Hausarbeiten sich häufig langweilte. Wenn der Gatte in der Fabrik war, die kleine Julie, die übrigens seit einiger Zeit leicht fränkelte, stundenlang schlief und alle häuslichen Arbeiten mit Hilfe der Magd, einem polnischen schlecht Deutsch sprechenden Mädchen, das sie erst anlernen mußte, erledigt waren, wußte sie mit ihrer Zeit nichts Rechtes anzufangen.

Wie anders war das in der lieben fernen Heimat gewesen, wo sie Weg und Steg kannte, Freunde und Bekannte hatte, mit der Mutter verkehrte und wo alles ringsum so licht und sonnig war, so traut und heimlich!

Daran dachte sie auch heute, als sie mit verträumten Blicken in den rinnenden Regen, der die ganze Gegend in trostloses Grau hüllte, hinauschaute und sie bemerkte zunächst auch gar nicht, daß das Kind mit der Puppe im Armchen eingeschlafen war. Erst als die Magd eintrat, wandte sie sich ins Zimmer zurück und sah das auf dem Teppich liegende schlummernde Kind.

Trage die kleine ins Bett, Ratinka, dann besorge das Nachtmahl! sagte sie und begab sich ins Nebenzimmer, von wo aus sie einen Ausblick auf die an dem Fabrikgebäude vorbeiführende Straße hatte. Auch da gab es nicht viel zu sehen; die Arbeitsstunden waren noch nicht zu Ende und außer den Arbeitern passierten — auch an schönen Tagen — nicht viel die Straße. Plötzlich wurde die junge Frau leicht zusammen und flüchtige Röte huschte über ihr feines Antlitz; auf der andern Seite der Nacht allzu breiten, teils von Wiesen, teils von eingepflanzten Baumreihen flankierten Straße ging, wachsende seine Blide über Josef's Fenster. Altit als suchten sie

hinter den weißen Spieghelvorhängen jemanden, ein in einen eleganten Regenmantel gehüllter schlanker Herr, dessen Gesicht der ausgefallene Schirm halb verdeckte. Entweder mußte die Augen dieses Mannes sehr scharf sein oder war die junge Frau doch etwas vorgetreten — genug, ein seltsames Bächeln huschte um seinen Mund und einen Moment den trübenden Schirm höher hebend, blieb er stehen und lästete den Hut, worauf er rascher seines Weges weiterschritt.

Hedwig aber blieb, als hätte sie gar nichts bemerkt, am Fenster stehen und trat erst dann, als sie Josef im Vorgehen nach ihr fragen hörte, in das bereits ganz dunkle Zimmer zurück.

„Ah, Josef, wach ein Wetter!“ empfing sie den Gatten, der jugend umherblitzte.

„Wo ist Julchen? Wie, sie schläft schon?“

„Ja. Die arme Kleine! Sie hat ja so wenig Luft und Sonne hier, wie kann sie da gedeihen?“

Josef zuckte etwas ungeduldig die Achseln; erkannte diese ewigen Klagegeister schon und legte ihnen auch weiter keine Bedeutung bei; er meinte nur, daß man in dieser Jahreszeit ja kaum mehr viel Sonne erwarten könne und sagte, als es um den Mund der jungen Frau wie von mühsam verhaltenen Tränen zuckte, tröstend hinzu, es werde ja nicht ewig regnen.

„Ja, beinahe hätte ich vergessen, Heddy“, sagte er, am Tische Platz nehmend, „ich habe für heute eine Einladung bekommen und —“

„Du gehst noch einmal fort, Josef? Wohin denn?“

„Herr von Randolin ist mir begegnet —“

„Der?“ wiederholte Hedwig unmutig.

„Warum, der?“ lachte Josef. „Du magst ihn nicht?“

„Nein, er ist mir ungemütlich“, entgegnete sie, dunkle Röte auf Stirn und Wangen; „Du solltest nicht mit ihm verkehren, Josef.“

Betroffen schaute Josef auf; so erregt hatte er ja seine „Kleine Heddy“ noch nie gesehen? Was wollte sie von Herrn von Randolin?

„Aber, lieber Herr — ich verstehe Dich nicht. Herr von Randolin ist doch ein höchst angenehmer, feiner Mann. Es ist eine Auszeichnung für mich, den armen Buchhalter, von ihm eingeladen zu werden.“

„Er spielt“, lachte Hedwig hervor

„Na ja, so laß ihn spielen! Sein Vermögen erlaubt ihm diese Art von Zerstreuung; er ist ja auch klug genug, sich nicht allzu sehr zu engagieren.“

„Wenn er aber auch Dich zum Spiele verleitet?“

„Sei doch kein Kind! Du weißt ja, daß ich noch niemals eine Karte in die Hand genommen habe.“

„So gehst Du wirklich, Josef?“

„Gewiß; nachdem ich angenommen, muß ich auch Wort halten. Es handelt sich um eine Geburtstagsfeier. Sei nicht böse, mein Herr! Ich werde ja nicht lange bleiben.“

Zum ersten Mal seit sie hier waren, ging Josef ohne Ne abends aus. Sie spielte und tändelte eine Weile mit dem Kind, gab ihm seine Abendsuppe und blieb, als es eingeschlafen war, den Kopf in die Hände stützend, noch sinnend am Bettchen sitzen.

Nein, sie mochte diesen Randolin, ohne ihn näher zu kennen, nur einmal nicht, obwohl man ihm durchaus nichts Schlechtes nachsagen konnte.

Ungeheuer reich, ohne Familie und völlig unabhängig, konnte er sich das Leben ganz nach seinem Geschmack einrichten. Obwohl er in Czernowiz selbst ein prächtiges Haus besaß, weilte er nur vorübergehend hier und war meistens auf Reisen oder in vornehmen Badeorten. Josef hatte ihr damals lachend erzählt, wie er mit Randolin bekannt geworden. Dieser hatte seinen gewöhnlichen Spazierritt außerhalb der Stadt gemacht, als ein Windstoß ihn den Hut vom Kopfe riß und gerade dem des Weges kommenden Josef vor die Füße trieb. Lachend hob dieser den Flüchtling auf und überbrachte ihn dessen Eigentümer. Ein Wort gab das andere, die beiden noch jungen Männer schienen Gefallen aneinander zu finden und im Verlaufe des Gesprächs stellte sich heraus, daß Randolin von Geburt Wiener sei und nur aus Pietät gegen seine verstorbenen Eltern das Haus in Czernowiz besaß.

Von da ab hatten Josef und Randolin sich öfters getroffen und, als Josef heute die Fabrik verließ, fand er Randolin im stürmenden Regen seiner wartend, um ihn für den Abend zu einem „kleinen Souper“ einzuladen, da er seinen Geburtstag habe und nicht allein sein wolle.

Josef hielt dies für eine Ranne des reichen Mannes und nahm, da er überdies keinen triftigen Abfahrgrund zur Hand hatte, an.

Sächsischer Landtag.

Erste Kammer.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Sitzung gab der Minister des Innern Graf Bismarck von Schöndau in der Sitzung vom 14. Januar eine Erklärung ab, nach der es den Beamten der Staatsbehörden und den Beamten der Kommunalbehörden, soweit sie unter staatlicher Aufsicht stehen, verboten ist, amtliche Auskünfte direkt an Mitglieder der Ständeversammlung abzugeben. Die Mitglieder der Ständeversammlung hätten sich diese Auskünfte direkt von dem zuständigen Ministerium zu holen.

Darauf trat das Haus in die Beratung der Tagesordnung ein und zwar standen zunächst zur Beratung die Statutenkapitel 97 und 98, katholische Kirchen und wohnstättliche Anstalten sowie sonstige Kultusgewerbe betr., ferner Kapitel 97 und 98, auf den Staatskassen ruhende Forderungen und Abföhrung der dem Domänenrat nicht angehörenden Forderungen sowie Abföhrung der dem Domänenrat nicht angehörenden Forderungen betr., weiter Kap. 98, betr. Oberrechnungskammer, und Kap. 99, Statistisches Landesamt betr. Sämtliche Statutenkapitel wurden teils debattiert, teils nach unentschiedener Debatte gemäß den Voten der 2. Deputation erledigt. Nachdem sodann das Haus noch eine Beschlusse der Handelskammer des Königs in Lausitz, betreffend seine Angelegenheit zu Unterbrechung der Verhandlung, antragsgemäß auf sich beruhen gelassen und drei weitere Beschlüsse für unzulässig erklärt hatte, verlas er sich auf Mittwoch nachmittag 1 Uhr.

Zweite Kammer.

Am Regierungstisch Finanzminister v. Seydewitz. Präsident Dr. Vogel eröffnete die gestrige Sitzung um 2 Uhr. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Schlussberatung über die Statutenkapitel 71, Verwaltung des gemeinschaftlichen Ministerialgebäudes in Dresden-Neustadt, 14, staatliches Feig- und Elektrizitätswerk zu Dresden, und 15, Mägen betr. Sämtliche Kapitel werden debattiert nach der Vorlage erledigt. Ueber Kapitel 13 bis 21 des Rechnungsbereichs für 1910/11 erstattet Abg. Kleinhammer (Natl.) den Bericht und beantragt die Statutenabschlüsse nachträglich zu genehmigen. Abg. Präßdorf (Soz.): Als Vorsitzender der Rechnungsbereichsdeputation habe er in deren Namen zu erklären, daß im Rechnungsbereichsbericht auf große Ersparnisse bei Beamtenbesoldungen Bezug genommen wurde. Die Deputation habe daraufhin bei der Regierung angefragt, wie sich diese Ersparnisse auf die oberen, mittleren und unteren Beamten verteilen und wie sie zu erklären seien. Eine Antwort sei noch nicht eingegangen. Die Deputation wolle deshalb die Schlussberatung nicht aufhalten, behalte sich aber vor, nach Eingang der Antwort dem Hause eingehend Bericht zu erstatten. Im übrigen beantrage er, Kapitel 79 von der Tagesordnung abzusehen, weil über dieses Kapitel, Straßen- und Wasserbauverwaltung betr., inzwischen weitere Erörterungen notwendig geworden seien. Abg. Wänther (Fortföhr. Sp.) wünscht Erläuterung über den verhältnismäßig geringen Nutzen und die großen Ausgaben bei Kapitel 13, Blauschwarzwerk Oberschlema. Finanzminister v. Seydewitz: Er sei zu seinem Bedauern gegenwärtig nicht in der Lage, die Listen zu übersehen, um eine endgültige Auskunft geben zu können. Nach weiterer unerheblicher Debatte werden die Kapitel 13 bis 21, ebenso wie die Kapitel 73 bis 80 des Rechnungsbereichs, mit Ausnahme von Kapitel 79, antragsgemäß erledigt. Nächste Sitzung heute nachmittag 2 Uhr. Anträge betr. Regelung des Beamtenrechtes.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Neue Momente in der Krupp-Affäre. Bischoff hat die Revisionsverhandlung gegen die Zeugent-

nen des Alfred und Genossen kaum wesentlich neue Momente. Aber am gestrigen vierten Verhandlungstage wurden zwei Tatsachen festgestellt, die besonders erwähnt zu werden verdienen. Von einem Rechnungsrat im Kriegsministerium wurde erklärt, daß sich die Beamten der Registratur auf Grund des § 4 ihrer Dienstvorschrift verpflichtet fühlen mußten, der Firma Krupp gegenüber auf Anfrage solche Mitteilungen zu machen, wie sie sie z. B. der Firma Erhardt gegenüber niemals gemacht haben würden, weil, wie es in der Verhandlung festgestellt wurde, zwischen der Firma Krupp und dem Kriegsministerium ein besonders „intimer Konnex“ bestand. Das weitere wurde von den Vertretern der Firma Krupp ausgelegt, daß die Firma Krupp die ihr aus Berlin überföhrten mehr als 700 „Kornwaagen“ (etwa 600 bezogen sich davon auf Preise der Konkurrenz usw.) tatsächlich als Regulativ benutzt hat, als Unterlage für eine, auch nach oben gerichtete Preisstellung bei sich wiederholenden gleichen Aufträgen. Diese Feststellungen waren in dieser Form bisher noch nicht gemacht worden und werden auf den weiteren Gang der Verhandlung einwirken. Die Verhandlung wurde auf heute vertagt.

Eine Reichstagserversammlung in der Ostmark. Heute findet in dem westpreussischen Wahlkreis Rosenberg-Obbau die Ersatzwahl um das Mandat des verstorbenen rechtskonservativen Abgeordneten Pfarrer Jörn statt. Der Wahlkreis Rosenberg-Obbau gehört zwischen den von Deutschen und Polen hart umstrittenen Wahlkreisen der Ostmark; namentlich der Kreis Obbau ist überwiegend polnisch. Zwar gelang es den Polen erst zweimal, 1890 und 1893 das Mandat zu erobern, aber sie brachten doch immer eine sehr starke Stimmengruppe auf. Im Januar 1912 zählte man 8778 polnische Stimmen. Pfarrer Jörn, der als Kandidat aller deutschen Parteien auftrat, vereinigte 11190 Stimmen auf sich. Und da neben den polnischen nur noch 309 sozialdemokratische und 35 Zentrumstimmen abgegeben wurden, so siegte Jörn glatt im ersten Wahlgang mit 2000 Stimmen Mehrheit. Auch diesmal gehen die Deutschen geschlossen in den Wahlkampf und haben in dem wie in Vorgänger rechtskonservativen Landrat v. Brunck einen Kandidaten gefunden, der sich großer persönlicher Beliebtheit erfreut, während der polnische Kandidat Karczewski sich bei seinen Volksgenossen keiner besonderen Sympathien erfreut, weil er einen Wählerhaufen mit einem Deutschen einging. Man darf daher mit ziemlicher Sicherheit die Hoffnung aussprechen, daß es den Deutschen auch diesmal gelingen wird, den Sieg in der Wahlkampf davonzutragen.

Das preussische Landökonomie-Kollegium hält vom 6. bis 7. Februar im Abgeordnetenhaus seine diesjährige Tagung ab. Die umfangreiche Tagesordnung steht ein großes Arbeitsgebiet vor, das in dieser Tagung bearbeitet werden soll. Außer der Beratung der gesellschaftlichen Angelegenheiten wird unter Einzuleitung bekannter Persönlichkeiten eine Reihe von Themen beraten werden, die zum Teil auch Gegenstand der Reichstagsdebatten gewesen sind, aber für die Beratung noch bedeutungsvoll werden können, so u. a. „Die Förderung des Wohnungsbaues auf dem Lande mit besonderer Berücksichtigung der Selbstversorgung“, „Der neue Arbeitskommissionenrat“, „Die Hebung der Arbeitsleistungen als Mittel gegen den Arbeitsmangel“, „Verknüpfung der Arbeitslosigkeit zur Urbarmachung von Debland und Schaffung von Anstellungen“, ferner Fragen der Regelung des Handels mit landwirtschaftlichen Produkten und Fragen der Viehzucht. Als Referenten treten Prof. Dr. Delbrück, Graf Jord von Wartenburg und viele andere auf. Bei den großen Arbeitsprogrammen wird man dem Verlauf der Tagung mit Interesse entgegensehen.

Im preussischen Abgeordnetenhaus fand am Dienstag die Beratung des Landwirtschaftsbeirats ihre Fortsetzung. Der konservative Goesch sprach sich des

längeren über die jetzige Agrarpolitik aus und kam zu dem Schluß, daß die Verhältnisse weiterhin so bleiben müssen, wie sie jetzt seien. Wenn die Landwirtschaft durch Zoll- und Seuchenschutz genügende Unterstützung fände, dann könne man mit Sicherheit annehmen, daß sie in der Lage sein werde, den inländischen Fleischbedarf zu decken. Die Höhepunkte der Konjunktur für die deutsche Viehzucht lägen in den Jahren 1872, 1902, 1908 und 1913. Man müsse durch die Verbeibaltung der Schutzpolitik Sorge tragen, daß die Landwirtschaft auch in Zukunft stark genug sei, um ihrer Aufgabe, der Ernährung des deutschen Volkes gerecht zu werden. Der Nationalliberal Dr. Schifferer betonte, daß er in den Fragen der Landwirtschaft ganz den Vorrednern beipflichten könne. Die Capriivi'schen Handelsverträge seien, wie Bülow einmal sehr richtig gesagt habe, eine schwere Schädigung für die deutsche Landwirtschaft gewesen. Auch er verlangte Zoll- und Seuchenschutz und führte als warnendes Beispiel die englischen Verhältnisse an. England sei gezwungen, fast den ganzen Bedarf an Fleisch usw. aus dem Auslande zu beziehen. Darum erwäge man dort auch jetzt die Pferdekur einer Entzerrung der Großgrundbesitzer ohne Entschädigung. Der Sozialist sei nicht nur für den Großgrundbesitzer eine Notwendigkeit; auch für den Kleinbauern treffe dies zu. Die Verteuerung der Lebensmittel sei nicht nur in Deutschland zu bemerken, sondern eine allgemeine Erscheinung auf der ganzen Welt. Er wandle sich dann noch gegen die Sozialdemokraten, die durch ihre Parteipolitik das allgemeine Interesse gefährdeten. Es sprachen dann noch Vertreter der rechtskonservativen, des Zentrums und der Freiständigen, die sich im allgemeinen der Ansicht angeschlossen, daß für die deutsche Landwirtschaft als Ernährung der Völler die nötige Unterstützung in der inneren und äußeren Politik nicht fehlen dürfe.

Eine bemerkenswerte Rede des bayrischen Kriegsministers. Am Schluß der gestrigen Sitzung der Abgeordnetenversammlung kamen die Abgeordneten Leibl (Ztr.) und Dr. Dietz (Lib.) auf die aus dem Preußentag gegen die bayrische Armee gefallenen Äußerung zurück und verurteilten die Angriffe. Hieraus ergab sich der Kriegsminister Freiherr v. Krefz das Wort und erklärte, er müsse die Nachrichten über diese Äußerung für tendenziös halten. Wenn sie sich aber als richtig erweisen sollten, so wolle er eine solche Äußerung nicht scharf genug brandmarken. Es würde eine völlig unbegründete Verunglimpfung der glorreichen Erinnerung an die bayrische Armee enthalten, die gerade in den Kämpfen von Orleans sich auf das heldenmütigste geschlagen und mit unergänzlichem Ruhm bedeckt wurde. Er habe diese Äußerung noch dazu aus dem Munde eines höheren Offiziers auf das tiefste bedauert und eine solche Äußerung gegen die bayrische Armee müsse er auf das Entschiedenste zurückweisen. Die Erklärung des Kriegsministers wurde mit allseitig lebhaftem Beifall aufgenommen.

Generalleutnant von Kracht über seine Äußerungen auf dem Preußentag. Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mitteilt, hat sich Generalleutnant v. Kracht auf eine Anfrage des Kriegsministeriums in einem Schreiben dahin geäußert, daß er die ihm in den Mund gelegten abfälligen Äußerungen über die bayrische Armee nicht getan habe, es müsse eine vollständige Entstellung seiner Worte vorgenommen worden sein. Er habe nur den Verkauf der Schlacht bei Loigny geschildert und erzählt, daß ein Teil der Bayern dabei zurück mußte, daß sei nichts besonderes gewesen, da die Bayern auf zu starke Kräfte gestoßen seien und daß sei den Preußen ebenso passiert. Er habe nur an dem Vorstoß der preussischen Brigaden zeigen wollen, daß die Preußen stets in treuer Waffenbrüderschaft bereit seien, zu helfen und das wäre der Sinn seiner Worte gewesen. Generalleutnant v. Kracht äußerte seine Entrüstung über die an seinen Worten

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Runtshner.

Die junge Frau stand endlich, müde und schlaftrig geworden, vom Bettchen der Kleinen auf, um sich zur Ruhe zu begeben. Es fröstelte sie und als sie zum Fenster trat, hörte sie noch immer das einbüßige Klammern des Regens. Hastig ließ sie die Vorhänge nieder; ihr graute vor der schwarzen Nacht, die draußen vor dem Fenster stand. Als sie ins Bett schlüpfte, schlug die Uhr die elfte Stunde.

„Mein Gott, wie lange Josef ausbleibt!“ Dann, schon halb schlafumfungen: „Wenn Josef sich nur nicht zum Spielen verliert, wenn er —“ Die weiteren Gedanken entflohen ihr. Wie lange sie geschlafen, wußte sie nicht, als sie durch ein leises Geräusch geweckt wurde.

„Bist Du es, Josef?“ fragte sie hastig.

„Ja, Kinderl, ich bin es — geht, ich bin nicht lange geblieben.“

Entsetzt richtete sie sich bei seinen Worten im Bette in die Höhe und starrte im matten Kernschein zu Josef hinüber.

„Was ist das für ein Gesicht? Um des Himmels willen, Josef, Du hast gespielt! Doch gespielt? Und — und getrunken —“

„Dachend wandte er ihr sein tief gerötetes Gesicht zu, während er mit beiden leicht zitternden Händen ein Bündel Geldnoten ausnahm und sie ihr zeigte.“

„Aber geh, Geduld! Nicht nicht gleich so wild tun. Schau mir, so viel Geld — so viel — ist das nicht famos? Ehrlich gewonnen — wirklich ehrlich! Und ihm tut es ja nicht weh.“

„Dachend umging er den Tisch und wusch sich ihrem Bett nähern, während sie, halb Angst, halb Entsetzen in den weit geöffneten Augen, ihm entgegenstarrte. Zum ersten Mal in ihrer fast vierjährigen Ehe kam er heute in diesem Zustand nach Hause.“

„Nein, nein,“ stammelte sie und hob, wie abwehrend die Hände.

„Aber Geduld, Bergerl, ich in' Dir ja nichts. Und schon, ich habe ja nicht ausweichen können und — und ein kleines Vergnügen mußte Du mir doch auch gönnen; die Arbeit bringt einen dann wieder mehr.“

„Nun, o Mutter!“ stammelte die junge Frau und sank,

die Hände über das kaltheiß gewordene Gesicht schlagend, mit konvulsischen Aufschlüssen in die Kissen zurück.

Josef aber taumelte wie von einem wichtigen Schlag getroffen zurück; noch dunkler färbten sich seine Wangen und der seine Sinne umnebelnde leichte Rausch schien sich zu verfliegen.

„Mutter — die Mutter!“ kam es wie ein Echo von seinen Lippen, dann ging er, die Geldnoten mit schneidenden Blicken streifend, zur Ruhe. Seine flüsternde er noch den Namen seines Weibes, doch wurde ihm keine Antwort und, schwer aufstöhnend, drehte er den Kopf zur Wand.

5. Kapitel.

Der erste Schnee war gefallen; über Nacht hatte der Winter die Herrschaft angetreten und nach allem schien es eine strenge werden zu wollen. Traurig und aber denn je war nun der Ausblick in den verschneiten Fabrihof und auf die menschenleere Straße, die sich nur abends bevölkerte, wenn die Leute die Fabrikl verließen, um nach ihrem arbeitsigen Heim zu eilen. Wenn Geduld oft und oft mit traurigen Augen auf dieses trostlose Bild hinausschaute, ergriff sie stets eine fast wilde Sehnsucht, fort zu kommen von hier, wo sie sich wie eine Verbannung vorfand, wo sie keine Freundin, keine Vertraute hatte, der sie ihr Herz ausschütten konnte. Seit jenem Abend, da ihr Vater zum ersten Mal betrunken und vom Spiel erregt heimgekommen war, hatte sich auch so manches im Hause geändert: es gab etwas, das in das einst so friedliche und friedliche Leben der jungen Leute nachteilig eingegriffen, das sich allmählich, zunächst noch kaum wahrnehmbar und doch vorhanden, zwischen Mann und Weib zu drängen drohte und dieses etwas war Georg Mandolin.

Instinktiv fühlte die junge Frau, daß der Verkehr ihres Vaters mit diesem ihr heimliches Glück gefährde; denn mehr und mehr schien jener sich von ihr zu entfernen, ohne daß sie die Kraft und Energie hatte, dem vorzubeugen. Wohl war Josef noch immer fröhlich und liebevoll um sie und die kleine, zarte Julie besorgte, brachte ihr auch oft Geschenke mit, deren verhältnismäßige Kostbarkeit sie jedoch bestärkte machte, da sie wußte, aus welcher Quelle sie ihr — auf Anwesen — ausflossen, aber dennoch schien Josef nicht mehr der, der er sonst gewesen war; er hatte sich ersichtlich nach und nach geändert und zum Teil war — obwohl sie dies, wenn es ihr

jemand gesagt hätte, mit Staunen und Entrüstung zurückgewiesen haben würde — die junge Frau selbst schuld daran.

Durch ihre stete Unzufriedenheit, ihre ewigen Klagen und ihr mehr als stilles Wesen hatte sie dem im Grunde lebensfrohen und genussfreundigen Mann, der jetzt, da keine pekuniären Sorgen ihn quälten, ein wenig aufzuheben begann, allmählich das Zubausein verleidet. Wie hatte er sich, da auch die Mutter noch lebte, immer auf sein Heim gefreut. Wie hatte er sich nach anderen Freuden gesehnt als nach denen, die ihm die trante Häuslichkeit bot und immer hatte ihn ein helles Lächeln, zufriedenes, reizendes und bei aller Schlichtheit nicht ohne eine gewisse Roterie gefälliges Weibchen erwartet. Heute fand er dahel ein vergebliches und oft mühselig ansehendes, nachlässig angezogenes und schlecht frisiertes Frau vor und so unbewußt war sie sich ihres Fehlers, daß, als er einmal in liebevollen, schonenden Worten andeutete, wie oft die Frau daran schuld sei, wenn sich ein Mann in seinen eigenen vier Wänden nicht mehr heimlich fühlte, sie ihn zuerst verständnislos, beinahe bloß aufstarrte, um dann in Tränen — ihre einzigen Waffen im Kampfe mit allen ihr widerigen Dingen auszubringen.

„Natürlich — ich, ich bin schuld daran,“ stieß sie schmachgend, mit dem täglichen Tone eines gescholtenen Kindes hervor, „aber warst nicht Du es, der — zuerst Unfrieden ins Haus brachte? Seit Du der intime Freund dieses Mandolin geworden,“ ihre Stimme erstickte unter den flügenden Tränen, Josef aber preßte die Lippen aufeinander, wie um Worte zurückzubringen, die sie nur noch mehr verletzen hätten. Als er sie, die er ja doch noch immer gleich herzlich liebte, so schluchzlos schluchzen sah, überwand Mitleid mit ihr allen Groll.

Er nahm sie in die Arme, strich über ihr welliges Haar und tröstete sie freundlich, bis sie sich endlich beruhigte und zu weinen aufhörte.

„Liebst Du denn Deinen Josef nicht?“ fragte er dann schmerzhaft.

Eine Stunde lang stand ein häßliches Bild vor ihrem Geiste: sie sah den Vater vor sich, wie er in jener Nacht heimgekommen war, das Gesicht von Rausch entstellte und in den Augen wilde Flammen über den Abendhimmel. 217.20

vorhergenommene Entstellung. Auch der Vorsitzende des Preussischen Bundes, Rode, erließ eine Erklärung, in der er betont, daß die Berichterstattung über die Reden keine zuverlässige gewesen sei. Es sei niemals den Mitgliedern im Preussischen Bund der Gedanke gekommen, ihn als Kampfsorganisation oder Vertretung anderer Bundesstaaten anzusehen.

Stimmung der Berliner Börse vom 20. Januar 1914. An der Börse machte sich heute eine Abschwächung bemerkbar, die sich auf fast alle Marktgebiete ausdehnte. Wegen Schluß der Währungszeit lag die Nachfrage für einzelne Werte, doch wurde dadurch das Gesamtbild wenig verändert. Der Kassamarkt entwickelte sich nicht einheitlich. Es überwiegen jedoch die Kurssteigerungen. Von den Montanaktien zogen u. a. Rheinisch 2%, an, Westfälischer 1%, Oberberg 1%, und Hohenlohe 3%, ein. Schiffahrtsaktien verloren im allgemeinen 1/2-1%, Bankaktien lagen fest. Elektrizitätswerte konnten sich fast durchweg behaupten. Von deutschen Anleihen zogen 3prozentige 0,10%, an, wogegen 3 1/2prozentige Konfols und die beiden 4prozentigen Anleihen 0,10% nachgaben. Tägliche Geld fließte sich auf 2% und darunter. Der Privatdiskont wurde unverändert mit 3% notiert.

Frankreich.

Nach der durch das französische Arbeitsministerium veröffentlichten Statistik beträgt die Zahl der Totgeborenen in Frankreich jährlich im Durchschnitt mehr als 30000. Auf 22 für lebend erklärte Kinder kommt also immer ein totgeborenes. Das ist ein Verhältnis von 45:1000. Eine interessante Beobachtung hat nun der französische Statistiker Gambrelat gemacht, indem er die Verteilung der einzelnen Bissen auf die verschiedenen Gebiete Frankreichs vornahm. Danach beträgt das Verhältnis in Paris 62:1000 und in den anderen Städten 55:1000, während es auf dem Lande geringer ist. Während die Zahl der Totgeborenen in den Departements der Mitte und des Südwestens verhältnismäßig gering ist, ist sie in denen des Nordens und Südostens beträchtlich höher. Diese Verteilung stimmt auffallend mit dem Alkoholismus der einzelnen Gegenden überein. Der Alkoholismus ist im Norden Frankreichs sehr groß und erreicht im Südosten sein Maximum; er dürfte auf die hohe Zahl der Totgeborenen von nicht geringem Einfluß sein.

Aus aller Welt.

Frankfurt a. Main: Wie erst jetzt bekannt wird, haben die Geschworenen im Mordprozeß Gopf für die ganze Dauer der Verhandlungen auf ihre Diäten zugestimmt, in sehr ungünstigen Verhältnissen lebenden dritten Frau Gopfs vergütet. — **Koblenz:** Auf dem Mosel-Weinbahnhof ist vorgestern ein Güterzug auf einen stehenden Wagen aufgefahren. Zwanzig Wagen sind zum Teil vollständig zertrümmert. Das Maschinenpersonal konnte sich durch Abspringen retten. — **Budapest:** Laut Blättermeldungen hat der k. u. k. Kommandant General Jekels an die Truppenkommandanten, Militärbehörden und an die Chefs der Militärinstitute eine Verordnung herausgegeben, in welcher den Herren Offizieren und Militärbeamten der Befehl gegeben wird, ihre Damen von Mode-Exzentrikeritäten zurückzuhalten. Die Offiziersdamen werden ersucht, sich innerhalb gewisser Grenzen in ihrer Kleidung zu bewegen. Angeblich soll der General bei einer kürzlich abgehaltenen Besichtigung in Offizierskreisen die Toiletten der Damen zu sehr abweichend von den Anforderungen einer strengen Decenz gefunden haben.

Vermischtes.

Dr. Das „Fort Chabrol“ von Mayville. Seit drei Tagen ist der Farmer Beardley und seine Frau auf dem Champfinsberg bei Mayville im Staats Newyork das Tagesgespräch der Amerikaner. Seit nahezu einer Woche trägt Beardley mit dem Gewehr in der Hand allen Versuchen, ihn zu verhaften, und seine Frau auf der Hügelspitze ist Gegenstand einer Belagerung geworden, die unter der Führung des Sheriffs von einer Schar von 100 bewaffneten Männern ausgeführt wird. Beardley soll festgenommen werden, weil er einen Armenausseher erschoss, der ihm seine 10 Kinder nehmen wollte unter der Begründung, daß der Farmer nicht imstande sei, für sie angemessen zu sorgen. Seitdem ist Beardleys Farm belagert, er aber wehrt sich in seinem amerikanischen „Fort Chabrol“ die Angreifer mit seinem Gewehr vom Felde zu halten. Anscheinend sehr müde, in der Schar und seine Getreuen in der Winterkälte und in Schneewehen kampieren. Die Belagerer wagen nicht zu schießen, weil die Gefahr nahe liegt, daß sie die Kinder treffen können. Seitdem genauere Berichte über die Angelegenheit bekannt geworden sind, beschäftigt sich ganz Amerika mit dem Kampfe um den Champfinsberg, und Hunderte von Briefen werden an den Sheriff gerichtet, in denen man ihn beschwört, nichts zu unternehmen, was das Leben der unschuldigen Kinder in Gefahr bringen könnte. Am letzten Sonntag zog eine nach vielen Tausenden zählende Menge Neugieriger aus der ganzen Umgebung nach dem Champfinsberg, und der Sheriff mit seinen Leuten hatte mehr Mühe, die Neugierigen zurückzuhalten, als den tapferen Farmer zu bewachen. Denn Beardley ist gemächlich, das geladene Gewehr auf den Knien, auf dem Dach seines Hauses, von dem aus er die ganze Gegend überblicken kann, und wartet seine Verfolger, zu nahe an sein Felm heranzukommen, da er sonst erbarmungslos schießen würde. Nun ist der Sheriff zu dem Entschluß gekommen, daß es so nicht weiter gehen kann, da die Belagerung sonst noch Wochen erfordern könnte. Etwas muß geschehen, und wenn der nicht gerade rühmliche Kriegsplan des Sheriffs ausgeführt wird, werden die nächsten Tage voraussichtlich den dramatischen Abschluß der Belagerung finden. Mit Hilfe eines Bruders des Farmers will der Sheriff Beardley auffordern lassen, zu einer kurzen Besprechung der Lage aus dem Hause zu kommen. In der Nacht vorher soll ein Scharfschütze hinter einem in der Nähe liegenden Felsen versteckt werden, und wenn der Belagerte dann der Aufforderung seines Bruders folgt und zur Unterredung das Haus verläßt, soll der Schütze ihn aus dem Hinterhalt niederhaken. Der Sheriff sucht dieses eigenartige Vorgehen zu rechtfertigen, indem er erklärt, es gäbe kein anderes Mittel, das Leben der Kinder zu retten.

Praktische Winke.

Ein gutes Mittel bei Erkältungen. Man nimmt ein Glas heißes Jnderwasser, drückt den Saft einer halben Zitrone hinein, fügt einen Eßlöffel Cognac hinzu und trinkt dies so warm wie möglich vor dem Schlafengehen. Um Schuhe schnell wasserdicht zu machen. Man streicht die Sohlen mit gutem Bernsteinsäureharz ein, zwei- bis dreimal, wenn das Leder es aufnimmt. Dann läßt man die Schuhe aufgehängt trocknen, ja nicht am Ofen, aber in einem warmen Raume. Durch dieses Verfahren werden die Schuhe überdies haltbarer.

Heutige Berliner Kassa-Kurse.

| Kassa | Kurs | Kassa | Kurs |
|-----------------------|--------|---------------------|--------|
| Deutsche Reichsbank | 97,00 | Chemnitzer Werkzeug | 81,50 |
| 10% Bergl. | 96,70 | Bismarck | 100,00 |
| 10% Bergl. Konfols | 97,00 | Deutscher Bergbau | 100,00 |
| 10% Bergl. | 96,70 | Deutscher Bergbau | 100,00 |
| Canada Pacific St. | 218,00 | Deutscher Bergbau | 100,00 |
| Baltimore u. Ohio St. | 98,50 | Deutscher Bergbau | 100,00 |
| Berliner Handelsbank | 155,40 | Deutscher Bergbau | 100,00 |
| Darmstädter Bank | 119,25 | Deutscher Bergbau | 100,00 |
| Deutsche Bank AG. | 252,00 | Deutscher Bergbau | 100,00 |
| Dresdener Bank | 100,00 | Deutscher Bergbau | 100,00 |
| Elektricitätsbank | 124,00 | Deutscher Bergbau | 100,00 |
| Frankfurter Bank | 159,00 | Deutscher Bergbau | 100,00 |
| Nationalbank | 117,80 | Deutscher Bergbau | 100,00 |
| Reichsbank AG. | 129,00 | Deutscher Bergbau | 100,00 |
| Sächsische Bank | 129,25 | Deutscher Bergbau | 100,00 |
| Städt. Sparkasse | 240,00 | Deutscher Bergbau | 100,00 |
| Wilmersdorfer Bank | 220,10 | Deutscher Bergbau | 100,00 |

Privatdiskont 3% — Tendenz: fest.

Wasserstände.

| Ort | Stand | Ort | Stand |
|----------|---------|----------|---------|
| 20. Jan. | 16 + 13 | 20. Jan. | 16 + 13 |
| 21. Jan. | 16 + 13 | 21. Jan. | 16 + 13 |

Berglicher Glückwunsch.

Unserem verehrten Vater von Gläubig gratulieren zu seinem Geburtstag die dankbaren Söhne.

Schöne Wohnung St. A. R. u. Zubeck sofort zu vermieten und 1/4 1914 zu beziehen in Rade Nr. 29.

Bahnhofstraße 17

1. Etage mit Garten vor sofort oder 1. April zu vermieten.

Für 1. April ruhige 3-4 Zimmerwohnung

gekauft. Offerten unter L. 42 hauptpostlagernd Riesa.

Stube, Kammer

1. Febr. frei. Gansb. 18.

6000 Mark als sichere 2. Hypothek zu 5 bis 5 1/2% per Jahr oder 1. April gek. Off. Off. unt. M. 6 in die G. d. Bl.

10000 Mark als zweite Hypothek sofort oder 1. April auf Bäckerei-Grundstück gek. Off. Off. O P 10 in die G. d. Bl.

Größeres Schmelzwerk zur Aufwartung gek. Off. Off. G. d. Bl. 2.



Die Erdalputz die Stiefel gem. Der Hausburch für das Hauswerk.

Der Einleger von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen Satz von 25 ABC-Küchlermarken von der Erdal-Fabrik in Mainz.

Kurzzeit der Dresdner Börse vom 21. Januar 1914.

| Werte | Kurs | Werte | Kurs |
|-----------------------|--------|-----------------------|--------|
| Deutsche Reichsbank | 97,00 | Deutsche Reichsbank | 97,00 |
| 10% Bergl. | 96,70 | 10% Bergl. | 96,70 |
| 10% Bergl. Konfols | 97,00 | 10% Bergl. Konfols | 97,00 |
| 10% Bergl. | 96,70 | 10% Bergl. | 96,70 |
| Canada Pacific St. | 218,00 | Canada Pacific St. | 218,00 |
| Baltimore u. Ohio St. | 98,50 | Baltimore u. Ohio St. | 98,50 |
| Berliner Handelsbank | 155,40 | Berliner Handelsbank | 155,40 |
| Darmstädter Bank | 119,25 | Darmstädter Bank | 119,25 |
| Deutsche Bank AG. | 252,00 | Deutsche Bank AG. | 252,00 |
| Dresdener Bank | 100,00 | Dresdener Bank | 100,00 |
| Elektricitätsbank | 124,00 | Elektricitätsbank | 124,00 |
| Frankfurter Bank | 159,00 | Frankfurter Bank | 159,00 |
| Nationalbank | 117,80 | Nationalbank | 117,80 |
| Reichsbank AG. | 129,00 | Reichsbank AG. | 129,00 |
| Sächsische Bank | 129,25 | Sächsische Bank | 129,25 |
| Städt. Sparkasse | 240,00 | Städt. Sparkasse | 240,00 |
| Wilmersdorfer Bank | 220,10 | Wilmersdorfer Bank | 220,10 |

Mitteldeutsche Privat-Bank

Abteilung Riesa a/G.

empfehlen sich

zur Vermittlung aller

bankmäßigen Geschäfte.

Bettinerstr. 25.

Telefon 65.

banjen.